

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1947

64 (24.12.1947)

Süddeutsche Allgemeine

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

I. Jahrgang / Nummer 64

Mittwoch, den 24. Dezember 1947

Einzelpreis 20 Pfennig

Und den Menschen ein Wohlgefallen

Den Menschen ein Wohlgefallen... die Worte wollen nur schwer aus der Feder, die sie zögernd hinschreibt, denn es drängen gleich einer feindlichen Heerschar streitende Empfindungen heran, dunkelastende Fragen, in denen keine Glocken schwingen. Und doch ist in diesen Tagen aus weiten, weiten Landen ein Ton unterwegs! Er kommt nicht aus dem Palästina, von dem die Zeitungen schreiben und schon gar nicht aus den üppigen Weihnachten gewesener Jahre. Es ist ein reiner, feiner, tiefer, warmer und voller Ton, der sich fast schüchtern, wehmütig und doch urmächtig meldet. Sind Ohren da, ihn zu hören, Herzen, in denen er wenigstens im Nachklang eine Heimstatt findet? Die Welt ist ein Turmbau zu Babel, in dem die Seelen der Völker rastlos durcheinander und voneinander streben. Sie suchen in den vielen, verwirrenden Stockwerken vergebens nach einem Raum der Ruhe. Angst ist der furchtbare, vielgesichtige Wächter des Turms! Angst vor einem neuen Krieg, Angst um den Besitz, um den noch spärlich vorhandenen, oder mühsam wieder erworbenen; Angst um eine Hütte, einen Arbeitsplatz, um ein Dacheckchen in einem wiederaufgebauten Hause, darin man wieder einmal Mensch sein könnte. Der erbarmungslose Wächter schwingt seine lange, unsichtbare Peitsche, und unter dem Sausen der harten Schnur geschieht die gnadenlose Flucht... im Kreise. Nirgends, so scheint es, ist ein Ausweg. Keine selige Insel erhebt sich aus den Ozeanen, die in geifernden Wellen den Turm umspülen, in Wellen des Hasses, der Rache, der Gier, des Schuldigseins. Verloren steht das Kreuz Christi an den Wegen, verloren hängt es in den Ecken so mancher Räume, thront elektrisch, nicht von den Seelen der Menschen her erleuchtet über Städten Einmal, ja, da war es ein Zeichen tiefster Innerlichkeit, ein Zeichen der Völkerversöhnung, ein Zeichen der Vergebung die aus dem Menschen hervorbekommen sollte, ihn und andere erlösend. Ist dieses Zeichen tot?

Der Ton, der aus der Ferne kommt, kreist nicht um solche Fragen. Er kommt aus dem geheimnisvollen Lande des Ursprungs, das keine Grenzen kennt, keine Kriege und keine Siege — es sei denn die des Geistes und des Herzens —, keine Gewalt, keine andauernde Ungerechtigkeit. Er trennt schärfer als je ein Mensch es vermocht hat, die Disharmonie des Bösen von der Harmonie des erstrebenswerten Guten. Er strömt aus dem Ursprungsland der Liebe in der Güte, Wohlwollen, Menschlichkeit, Nachsicht,

Hoffnung und Heiterkeit. Jawohl Heiterkeit, denn dieser Ton ist nicht nur Klang schwerer, wuchtender Orgelbässe, Andacht und Einkehr weckend, nein, da singt es und klingt es in hellen, rhythmischen Läufen und Trillern, die sich fast überstürzen im Jubel, da schwebt ein Reigen fustiger, dicklicher Putten mit putzigen Flügeln über der weißen Tastatur und schwingt sich um das Orgelwerk.

Sind Menschen da, das zu schauen, zu vernehmen? Ja. Doch, es ist von ihnen nicht viel die Rede und es ist gut so, denn das, was sich jenseits des Tageslärms jenseits von den Bitternissen des allzutäglichen Lebens, jenseits von der Angst um die Erhaltung des nackten Daseins begibt, lebt nur in der Stille. Es steht nicht in den Zeitungen geschrieben, wird nicht im Radio verkündet, hat keinen Platz in den Verlautbarungen der Politik, daß aus den dunklen Fensterlöchern des grauen Turmbaus zu Babel wieder Menschen Ausschau halten nach einem Stern in der Finsternis und

daß sie, wie einst die Hirten auf dem Felde, am Himmel ein fernes Leuchten wahrnehmen, ein Frühlingsgewitter, das aufsteigen möchte aus den Herzen von Millionen der ganzen Erde. Das Leuchten ist da, wo geflügelte Sehnsucht zu unbekanntem und bekannten Kriegsgräbern strebt, zu Gräbern unter den Schutthäufen der Städte, zu verstreuten Aschenresten derer, die ankämpfend gegen eine teuflische Gewalt von ihr vernichtet wurden. Es ist da wo alle Anständigen, Einsichtigen den Frieden mit brennenden Herzen herbeiwünschen und über alle Grenzen hinweg den Menschen achten, der einer ist.

Der Ton kennt nicht Ost noch West. In ihm sind die Vereinten Nationen vorgeahnt. Wie alle großen Menschheitsgedanken ist auch der christliche nicht vergangen, steht immer wieder bevor. Sein Licht strahlt den Weg an, der aus dem Turmbau von Babel herausführt. Wollte man diesen Klang in Worte einfangen, so müßten sie heißen: „Menschen, die ihr guten Willen seid... seht, da steht der, dem die Bomben Heim und Besitz nahmen und damit die Insel, auf der er still im Gewühl lebte und zur Ruhe kam; da ist der Flüchtling, der die Heimat verlor und somit den Wurzelboden seines Lebens. Er ist wie eine ausgerissene Pflanze und nur mühsam sucht er aus einem anderen Erdreich Nahrung zu ziehen für Seele und Leib; da ist der Mensch, der einst glaubte, er handle recht und nun war es unrecht, und so mancher leidet an der selbsterkannten Schuld weit mehr als an der ihm öffentlich zugesprochenen; da stehen die, denen das Schicksal ihres Landes das Herz zerreißt und die über den Verlust an allem, einst innig zugehörendem Boden schier verzweifeln. Da sind die Menschen, deren Söhne in der Kriegsgefangenschaft schmachten; da sind die Trauernden in der ganzen, weiten Welt.“ Und was kann helfen? Der menschliche Zuspruch, die Anteilnahme des Herzens, des Zeit, Geduld und Besitz opfernden Herzens, das Stärken der Hoffnung in sich selbst und damit in anderen, die Freude an dem was geblieben ist — die Tat.

Dann wird sich das alte Bibelwort aus den toten, schwarzen Buchstaben erheben, sein göttlicher Atem wird den Turmbau von Babel hinwegfegen. Dann werden die brummenden, tiefen Bässe, die Pfeifen und Triller in den Orgelwerken der Dome und Kirchen, die geblieben sind, wird das Harmonium in den notdürftig wieder hergestellten Gemeindehäusern wieder voll ertönen bei dem Wort: „Und den Menschen ein Wohlgefallen...“



WEIHNACHTEN 1947

Es ist keine bestimmte Stadt, an die der Zeichner gedacht hat, aber wer konnte sie nicht diese Trümmerfelder mit den Resten ragenhoher Türme und wen erschütterte nicht die Vision des Künstlers, der die Krippe mit dem Kind, das die ewige Hoffnung des Menschenherzens symbolisiert, mitten unter den Trümmern erblickt und gestaltet hat.

M. G.

Hoffnungen in der Politik Von Dr. J. Peter Brandenburg

Man kann einem Menschen und einem Volke vieles nehmen. Macht, Wohlstand, Besitz, Geborgenheit, Heimat, man mag im Einzelnen und in der Gesamtheit den Glauben zerstören an Gott, an den Wert des Seins überhaupt; eines muß in beiden und für beide erhalten bleiben, die Hoffnung, denn Hoffnung bedeutet nichts anderes als eine in der Zukunft gelegene Möglichkeit. Die Völker Europas und der Welt haben seit 1914 einen Weg zurückgelegt, der sie ungläubig und zweifelnd werden lassen mußte an allem, woran sie einmal gläubig gingen, denn es wurden Staaten mit ihren Ordnungen und Gesetzen zerschlagen, es wurden Millionen von Menschen getötet oder aus ihren sozialen Bindungen in das Nichts geschleudert. Insbesondere die Jungen stehen nach einer grenzenlosen Enttäuschung, nach einem Rausch von Macht, Geltung und angeblichem Heldentum in einer Gegenwart, die noch keine neuen Formen, Möglichkeiten und Gestaltungen brachte, an die man sich halten könnte, und vor einer Zukunft, die sie schlechthin verzweifeln lassen muß, weil sie nicht über den allzu kärglichen Tag hinaussehen können.

Derjenige von uns, der sich um eine echte Auseinandersetzung und um einen Weg müht, endet stets in Fragen. Jedes Gespräch hat heutzutage an seinem Ausgang jenes große Fragezeichen als ein Mal des Ungewissens und Unsicheren, in das wir gestellt sind. Die ganze politische Situation, wenn man sie als den Inbegriff der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und soziologischen Probleme ansieht, steht unter der immer wiederkehrenden Frage: gibt es für uns in der Zukunft denn überhaupt noch eine Hoffnung? Das Erschütternde in fast allen heutigen Gesprächen ist, daß die Fragestellung zumeist nur auf das Primitivere, nämlich auf die nackte wirtschaftliche Existenz hinausgeht; daß die Frage tiefer gehen muß, weil die Ursachen für die heutige Situation aus größerer Tiefe als nur etwa aus dem Ökonomischen kommen, wissen oder empfinden die wenigsten.

Aber solange noch gefragt wird, ist nicht alles verloren. Dort, wo keine Frage mehr aufsteigt und stehen bleibt, ist das Dasein entweder ein vollendetes, es ist gesättigt, oder aber es ist der letzte Schritt ins Nichts getan. Fragen bedeuten immer noch Auseinandersetzung mit der Situation und mit den Problemen, zumindest lassen sie die Möglichkeiten hierzu offen. Fragen lassen, um bei unserem Thema zu bleiben, Hoffnungen zu, denn sie sind in die Zukunft gerichtet, versuchen in ihr zu lesen, um Anhaltspunkte zur gegenwärtigen Gestaltung zu finden.

Es war notwendig, all dies vorzuschicken, denn die Aufgabe, die wir stellen — „Hoffnungen in der Politik“ — birgt die fundamentale Frage, vor der wir alle zusammen heute in Deutschland und auch draußen in der Welt stehen. Wohl noch nie in seiner Geschichte hat unser Volk mit größerem Bangen in die Zukunft geblickt als heute. Vielleicht in jenem Herbst 1933, als der Krieg vor der Tür stand, vielleicht im August 1939, als das Furchtbare und Sinnlose unvermeidbar auf uns zutrat, vielleicht während des Krieges dann, als gerade vor jedem Weihnachtsfest — es waren deren fünf — die Herzen von der bange Frage bewegt wurden und wir sie nur zitternd stellten, ob es denn nun das letzte Fest im Kriege sein und ob denn nicht bald das Ende kommen werde.

Wir heutigen Deutschen haben keine Handlungsfähigkeit mehr, wir stehen im Zuschauerraum des großen Welttheaters und sehen harrend auf die Entschlüsse, die die Sieger über uns treffen sollen. Als ermutigend kann niemand diese Statisten-

rolle bezeichnen nach den an Enttäuschungen reichen Stationen der letzten zweieinhalb Jahre, mag es sich um die ausgebliebene Durchführung der sogenannten Potsdamer Beschlüsse, um die Moskauer Konferenz, um die Zusammenkunft der Ministerpräsidenten in München und jetzt um das Treffen in London handeln. Die Debatten um Palästina mögen uns nicht direkt berühren, auch sie bergen den Zwiespalt, unter dem alle stehen. Eine Welt, die in sich uneins ist, soll über uns zu Rate sitzen, eine Welt, die unter den Schlägen von Streiks und Bürgerkriegen erzittert, in der Männer und Regierungen schnell kommen und gehen. Dieser Rat besteht aus Ländern, die ihre eigenen großen wirtschaftlichen und sozialen Sorgen haben, die allein jene große Auseinandersetzung zwischen östlicher und westlicher Auffassung von der Form des Lebens, der Freiheit und des Staates, einbezogen sind und offensichtlich nur schwer — oder gar nicht — über all dem Gegensätzlichen zusammenfinden. Sechsmal feierten wir das Weihnachtsfest im Kriege, zum dritten Male begaben wir es nach dem Schweigen der Waffen, zwar ohne Fliegeralarm, aber unter Bedingungen, die nicht leichter und besser, sondern weitaus beengter wurden. Die knapper gewordenen Gabentische werden es erweisen.

Zweieinhalb Monate nach dem Waffenstillstand sind wir noch ohne Friedensvertrag, wissen wir noch nicht, was wir noch zu leisten haben und was uns bleiben wird. Daß es Waffenstillstand und kein Frieden ist, erfahren wir Tag um Tag. Man verhandelt über unser Schicksal, ohne daß man in den entscheidenden Fragen bisher mit uns verhandelt hätte. Und es besteht noch keine Aussicht dafür, daß man uns fragen will und kann, denn noch hatten wir als Gesamtvolk keine Gelegenheit, Mandate an Männer zu erteilen, die für uns draußen sprechen sollen. Alle Versuche in dieser Richtung mußten scheitern, denn das grüne Licht für freie Fahrt in die internationale Politik, das will sagen für die Befähigung, Vertragspartner zu sein, haben sich die Siegermächte zu geben vorbehalten, sie allein bestimmen den Zeitpunkt der Abfahrt des Sonderzuges mit deutschen Bevollmächtigten.

Nicht nur unser Schicksal als Volk und Staat schlechthin ist somit unter die große Frage des Entschlusses der Anderen gestellt, unser ganzes sonstiges Leben ist und bleibt gelähmt und gehemmt, solange wir nicht selbst an der entscheidenden Stelle mit Hand anlegen und in die Spielchen greifen können. Man darf und sollte sich nicht allzusehr wundern, wenn angesichts der fortschreitenden wirtschaftlichen Aushöhlung, des Zusammenbruchs des Geldsystems hinsichtlich seiner echten Wirtschaftsfunktion und des damit verbundenen Mangels an Dispositionen vermög großer Teile des Volkes beiseite stehen, wenn auf Grund einer durch Unsicherheiten fraglich werdenden Entnazifizierung und anderer Vorgänge die Wahlkriterien von Wahl zu Wahl rückläufig sind.

Wenn trotz allem Millionen von Arbeitern und Bauern ihrer Arbeit ehrlich nachgehen, wenn Unternehmer ihre Betriebe unter unsicheren Zukunftsbedingungen aufbauen, wenn Frauen sich in Sorge um die Erhaltung und Ernährung ihrer Familien von Tag zu Tag durchschlagen, wenn junge Menschen heiraten, wenn Kinder geboren werden, dann dürfen wir in all diesen Vorgängen vor jenem düsteren Hintergrund und auf einem schwankenden Boden Anzeichen dafür sehen, daß es noch Menschen genug gibt, die unbeirrt ihre Hoffnung auf eine Wende der politischen und damit aller anderen Dinge bewahrt haben. Das Volk als Gesamtheit hat den verhängnisvollen und so naheliegenden Schritt in das Nichts nicht getan, sondern

arbeitet und hofft. Alle jene Deutschen, die nach dem Kriege bei ihrer Arbeit blieben oder sich eine andere suchten, alle jene Jungen, die Familien gründeten, alle Mütter, die Kindern das Leben geben, tun das einzig Richtige, das sie und damit den größten Teil des Volkes vor dem Nichts bewahrt: sie schaffen in ihrem oft nur kleinen Kreis eine Insel der Hoffnung. Jeder Deutsche, der bei den Wahlen in der Gemeinde oder im Land seine Stimme abgab, machte seinen Stimmzettel zu einem Dokument des Hoffens. Die großen Wege in der Politik sind uns noch versagt. Die Deutschen gehen aber dem Weihnachtsfest entgegen in der Erwartung, daß eines Tages — bald müßte es sein — unsere Mitarbeit wieder gesucht wird bei den großen, entscheidenden, schicksalsgeladenen Fragen der Welt, von der wir ein Stück sind. Aber nur dann, wenn wieder die Vernunft siegt über alle an sich notwendigen Gegensätze, wird es soweit kommen können. Was ist unsere Aufgabe bis dahin? Uns selbst zu erkennen, uns zu formen; zu arbeiten, und damit Inseln der Hoffnung zu schaffen, die einmal zu festem Land sich zusammenfügen werden.

Die Welt da draußen zuckt wie wir unter den Nachwehen zweier Kriege. Oft meinen wir, sie bäumt sich schon wieder auf zu neuen Sprüngen ins Gefährliche und Ungewisse. Das Wort von einer möglichen Auseinandersetzung — man nennt das Krieg — wird zu oft gebraucht, als daß man es ohne weiteres als bloße Phrase ansehen dürfte. Und doch bietet die ganze politische Situation denjenigen, die „guten Willens sind“, so viele Möglichkeiten einer Verständigung mit friedlichen Mitteln, daß wir den klaren Blick in die Zukunft, mag sie auch noch nicht überschaubar sein, nicht verlieren dürfen. Vielleicht soll uns Deutschen, die wir abseits vom lästigen Getriebe der Weltpolitik stehen, eine heilvolle Frist zur Bestimmung und Vorbereitung gegeben sein. Zumindest sollten wir die jetzige Zeit als die unsrige erkennen, als eine Chance.

Eine Chance zu haben, bedeutet eine Hoffnung und eine Aussicht in der Hand zu halten. Sie verspricht bei allem Abwarten in unserer jetzigen Lage die Wiedergewinnung gestalterischer Möglichkeiten bei den großen kommenden Entscheidungen der Weltpolitik, die man schließendlich und endlich ohne die siebzig Millionen im Herzen unseres Kontinents nicht treffen kann, will man nicht ein gefährliches Vakuum schaffen. Wohin diese Entscheidungen fallen und wie sie in ihrer letzten Form aussehen werden, wissen wir nicht. Die großen Fronten haben sich in diesem zweiten Weltkrieg herausgebildet und formiert. Es geht in der Zukunft um die Form des Lebens, um den Sieg des Bösen oder des Guten in der Welt und damit um ihren Bestand im Sinne eines menschenwürdigen Daseins überhaupt.

Diejenigen, die das Gute wollen, dürfen nicht schweigen, wenn auch die Völker ihre Waffenkleider noch nicht wieder abgelegt haben und noch der kalte Egoismus durch die Welt geht und sie beherrschen möchte. Wenn sie schweigen würden, wäre es schlecht um uns alle bestellt. Auch uns Deutsche wird man eines Tages wieder hören, wenn wir den redlichen Willen zeigen, von Überheblichkeit zu lassen und mit den anderen friedlich zusammenzuarbeiten. Wir mögen oft meinen, daß man uns nicht hört oder hören will, weil man uns zu den offiziellen Zusammenkünften noch nicht rief. Und doch sollte jeder Deutsche sich dessen jeden Tag klar werden, daß die Welt aufmerksam auf uns sieht, als wir merken und meinen. Jede Wahl und jede Arbeit, alle Backsteine, die wir schieben, und alle Trümmer, die wir räumen, führen uns näher an unser Ziel und an eine bessere Zukunft.

Weihnachten hinter Stacheldraht Von Felix Richter

Es ist ein grausamer Kontrast zwischen den Worten, zwischen dem Sinn der Worte Weihnachten und Stacheldraht! Weihnachten, das Fest der Liebe, der Verträglichkeit, der Güte. Ueber alle Grenzen hinweg verbindet die Menschheit etwas Gemeinsames. Mögen die äußeren Formen, mit denen man der Menschwerdung Christi festlich gedenkt, von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent auch verschieden sein, immer wieder ist der tiefere Gehalt ein freudiges Ja zum Leben, das ohne Rücksicht auf geographische, nationale oder politische Grenzen, ohne Hemmung über äußere und innere Schranken hinweg von Herzen kommt und zu Herzen geht.

Vielleicht muß man diese zauberhafte Weihnachtsstimmung, die irgendwie der Ausdruck jenes ewigen Traumes der Menschen von Frieden und Zufriedenheit ist, einmal hinter Stacheldraht erlebt haben, um die Gegensätzlichkeit, deren die menschliche Seele fähig ist, zu empfinden. Man muß viele Stunden und Tage, viele Nächte und auch eine Heilige Nacht an einem Zaun aus Stacheldraht gestanden haben, um dieses brennende Gefühl der Scham über menschliche Grausamkeit und Niedrigkeit zu kennen. Wir sind dabei, eine neue, bessere Welt zu bauen. Wir sind ehrlich bemüht, für das Zusammenleben der Menschen und der Völker neue Formen zu finden, und in all diesem Bemühen spiegelt sich die Erkenntnis über die furchtbaren Auswirkungen der Fehler und Irrtümer, die den Ablauf der Geschichte kennzeichnen. Es ist zunächst gleichgültig, daß über das Ziel und den Weg dahin, über die Zukunft der Welt und das Schicksal der Menschen, verschiedene Auffassungen bestehen. Die Größe der Aufgabe, die in der Erfüllung des Menschheitstraumes nach Glück und Frieden liegt, rechtfertigt ein Ringen um die Wahrheit, die bisher immer wieder verkannt wurde. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, daß die Erreichung des Zieles, daß die Erfüllung der Sehnsucht, die wir zur Weihnachtszeit so lebhaft empfinden, nicht allein von der Schaffung neuer Grundsätze abhängen kann, sondern daß die Bestimmung auf echte Menschlichkeit das tragende Element einer besseren Zukunft sein wird. Und wir müssen uns bewußt werden, daß diese Menschlichkeit von jedem Einzelnen neu entdeckt werden und in uns selbst ihre Wurzeln haben muß. Es genügt nicht, das Leben der menschlichen Gesellschaft nach klaren Thesen ordnen zu wollen, wenn die Mitglieder dieser Gesellschaft sich nicht jenes Antelles bewußt werden, der nur von ihnen selbst getragen werden kann.

Man könnte viele Beispiele finden, an denen sich dieser Gedankengang verdeutlichen ließe. Vielleicht genügt es, eines der krassensten herauszugreifen und gerade zu Weihnachten, am Heiligen Abend, über Stacheldraht nachzudenken. Wahrscheinlich kann niemand die Frage be-

antworten, wann einem menschlichen Hirn die Idee entsprungen ist, Stacheldraht zu erzeugen. Aber man kann sich mühelos vorstellen, welche Überlegungen dieser Idee vorangegangen sind. Und mit einem Mal wird einem die ganze Brutalität der menschlichen Phantasie bewußt.

Denn Stacheldraht wurde erfunden — wenn man es so nennen kann — und wird seither hergestellt und angewandt, um Menschen die Freiheit zu nehmen, um Menschen mit kalter Grausamkeit daran zu hindern, sich so zu bewegen, wie es ihrem freien Willen entsprechen würde. Und zwar immer nur dann, wenn eine größere Gruppe von Menschen der Freiheit beraubt werden soll. Man wendet Stacheldraht nicht an, um jene verirrt Elemente festzuhalten, die sich in irgendeiner Form der notwendigen Ordnung und Gesetzmäßigkeit widersetzen haben. Man handelt also nicht nach

Recht und Gerechtigkeit, sondern nach den Gesetzen der Gewalt. Liegt nicht etwas trostlos Erschütterndes in der Tatsache, daß es Stacheldraht gibt? Daß es Menschen gab, die ihn erdacht haben, daß es Menschen gab, die ihn hergestellt haben, daß es Menschen gab, die ihn zur Verwirklichung ihrer Pläne verwendeten? Wieviel Brutalität liegt in der Tatsache, daß Millionen Menschen schlimmer als Tiere hinter Stacheldraht gefangen gehalten wurden? Und welche beängstigende Gegensatz zu all dem lauten Geschrei nach Frieden und Menschlichkeit wird bei der Vorstellung offenkundig, daß es heute immer noch so ist? Stacheldraht ist gewissermaßen das Symbol menschlicher Erniedrigung. Einer Erniedrigung, die außerhalb des Stacheldrahtes jedoch viel beschämender empfunden werden müßte, als auf der anderen Seite. Innerhalb des Stacheldrahtes empfindet man die Demütigung. Nicht nur die der Freiheitsberaubung, die eigentlich immer dann, wenn sie mit Hilfe von Stacheldraht vollzogen wird, im Widerspruch zu den Gesetzen der reinen Menschlichkeit steht. Sondern auch die Demütigung der Grausamkeit, die bewußt und gewollt mit jedem spitzen Stachel in den Draht geflochten wurde. Dieser bösen Absicht, zu verletzen, weh zu tun, blutende Wunden zu reißen. Draußen aber, außerhalb des Stacheldrahtes, da wurzelt diese Grausamkeit, da vertritt sich die Gemeinheit, die im Stacheldraht versinnbildlicht ist, hinter Gleichgültigkeit und Empfindungslosigkeit. Da existiert die gleiche Unmenschlichkeit, aus der heraus irgendwann einmal auch Stacheldraht entstanden ist, sogar ganz bewußt.

Es gibt noch viele Kilometer Stacheldraht, hinter denen viele Tausende Menschen mit heißen Augen in die Nacht hinausstarren. In die gleiche Heilige Nacht, die in vielen Millionen Herzen die Botschaft vom Frieden auf Erden aufleben läßt zu einem brennenden Wunsch. Es gibt aber auch endlose Zäune aus unsichtbarem Stacheldraht, hinter denen die Menschlichkeit und Güte gefangengehalten wird und verkümmert. Wir alle sind in diesem Gewirr der Umzäunungen aus Herzlosigkeit und Grausamkeit, aus Neid und Rachsucht, aus Feigheit und Egoismus gefangen, wir alle aber halten zugleich auch ein Stück dieses unsichtbaren Stacheldrahtes vor uns und gegen alle anderen.

Wenn die Weihnachtsglocken läuten, wenn die alten Weihnachtslieder erklingen, wenn wir den wunderbaren Glanz echter Weihnachtsfreude in den Augen gläubiger, unverdorbenen Kinder sehen, wollen wir daran denken, Dann wollen wir unser Denken und Handeln darauf richten, daß diese Kinderaugen etwas von jenem Strahlen der Menschlichkeit für ihr ganzes Leben erhalten. Und daß diese Augen niemals durch einen Zaun aus Stacheldraht schauen dürfen. Niemals — nicht von innen nach draußen und erst recht nicht von draußen nach innen.



ERNST BARLACH: CHRISTUS SIEHT AUF DIE KRIEGERGRÄBER
Die Zeichnung stammt vom Jahre 1918. Welche Gebärde zeigte Christus, wenn er die Kriegergräber bis 1945 sah!

Geschichten zu Weihnachten

Mancher Naseweis, der sich einbildet, die Schlaubeit mit Schöpfelöfen gefressen zu haben, behauptet, das Märchenbuch sei der Tod des Märchens. Freilich schwatzt er nur gedankenlos nach, was andere Naseweise ihm, ebenso gedankenlos, vorgeschwatzt haben. Wenn nämlich die Bücher der Grimm, Brentano, Hauff und Buchstein wirklich der Tod des Märchens wären, so müßten auch Mozarts, Beethovens, Schuberts und Schumanns Noten der Tod der Musik sein und das ist, wie jedes Kind weiß, nicht wahr.

Das Märchenbuch, sagte unsere Großmutter, ist nichts anders als ein Lehrbuch für Märchenerzähler; daraus kann jeder lernen, wie man erzählt: es ist, wie wenn ein Sänger oder eine Sängerin das Notenblatt zur Hand nimmt und ein Lied übt und solange übt und singt, bis sie es auswendig kann. So steht auch mit den Märchen; je öfter man sie erzählt und wiederum erzählt, desto schöner werden sie; immer kommt noch eine Kleinigkeit hinzu, ein Licht, eine Farbe, ein Gedanke, je nachdem, wann, wo und wem man solch ein Märchen erzählt.

Und sie war eine Meisterin im Erzählen. Noch deutlich erinnere ich mich mancher Herbst- und Winterabende, wo wir in ihrer Stube saßen auf Schemeln und niedrigen Hockern, rings um die Großmutter, die behaglich im Lehnstuhl ruhte und in der Dämmerung aus blauem Zuckerhutpapier allerlei Figuren mit der Schere ausschneidete: Männchen und Weiblein, Hirsche, Rehe und Raben, Hunde, Katzen und Pferde, auch Blumen und Bäume, kurz eine bunte Papierwelt, die aufrecht stehen konnte und schließlich den Stubenboden oder die spiegelnde Fläche des Tisches bevölkerte, als wäre sie lebendig.

Immer, während sie ein Märchen erzählte, schnitt sie solche Figuren wie nebenbei aus und manchmal gehörten die Figuren auch zu dem Märchen, das sie uns gerade erzählte, wie das Rotkäppchen und der Wolf oder der Wolf und die sieben jungen Geißlein oder der Mann im Monde mit dem Reisigbündel auf dem Rücken oder Hansel und Gretel und die Hexe im Knusperhäuschen; ja auch Knusperhäuschen wußte sie mit geschickten Händen zu bauen, aus Pappe, Lebkuchen und Zuckerkringeln. Es verging keine Weihnachten, ohne daß solch ein Knusperhäuschen unterm Lichterbaum stand. Noch heute seh' ich die flachen hellbraunen Lebkuchenstücke vor mir, mit farbigem Grieß oder Mandelkernen bestreut, welche mit weißen Zwirnfäden auf die Pappwände und auf das überhängende Dach des Knusperhäuschens genäht waren; im Häuschen wurde dann zuweilen eine Kerze angezündet, sodaß die Fenster aus rotem, grünem, blauem oder gelbem Gelfinpapier erstrahlten und der Wachsrauch aus dem Kamin emporstieg, als kochte im Innern eine wirkliche kleine Märchenhexe Hirsche oder süßen Reis mit Zimt.

Sie konnte wunderbar erzählen, unsere Großmutter, und wenn zum Beispiel eine Königin vorkam, so setzte sie sich wie auf einem goldenen Thron in ihrem Lehnstuhl zurecht, ganz grad und aufrecht, machte ein mildes oder ein hochmütig-grausames Gesicht dazu und spielte gleichsam in der eigenen Erzählung mit, auch mit den schmalen blassen Händen, die sonst auf der Stuhllehne lagen, still wie Blumen.

Natürlich konnten wir Kinder an solchem Märchenspiel nie genug kriegen und wenn eins zu Ende war, schwiegen wir erst eine Weile und dann sagte eine meiner Schwestern oder mein Bruder oder ich: Und was dann? Wir glaubten, solch schöne Geschichten sollten ewig dauern; daß sie wie alle irdischen Dinge einmal aufhören mußten, wollte uns nicht in dem Sinn.

Da lächelte unsere Großmutter über unsere Ungeduld und Unersättlichkeit und ihr Lächeln rann im Abendschein, in der dämmerigen Stube, wo ab und zu die Lampe eines Radfahrers von der Straße herauf oder gar die Laternen des Postillons, der gerade aus Schöllnach mit der Postkutsche angepölkert kam, an der Stubendecke spielten: das Lächeln der guten Großmutter rann dann wie ein goldener Zauberschein durch die Falten und Runzeln ihres Gesichts, das aussah wie ein alter abgelagerter Apfel, herzhafte, rosige und rein.

Sie flochte dann jeweils eine Nachgeschichte an oder begann eine neue und wenn wir wiederum fragten: Ja, Großmutter, und dann? erfand sie noch eine Zusatzgeschichte, einmal mit dem Schluß:

Ja und dann, ihr Nimmersatte, kam ein Mann mit einem langen weißen Bart. Der Bart war so lang, daß der Mann manchmal über den Bartspitz stolperte und wenn er gestolpert war, lachte er und sagte: Hoppla! und schob den Bartspitz beiseite oder knöpfte ihn gar an die Uhrkette, damit er nicht mehr stolpere; denn an der Uhrkette hing gar keine Uhr; sie war nur mit schwarzem Zwirn ins Westenfutter genäht, damit es stattlich und behäbig aussah. Hierauf nahm der Mann die Fliegenklappe, die hinter dem Spiegel stak, zur Hand und suchte die Wände, die Bilder und die Möbel ab. Überall suchte er, fand aber keine Fliege; denn im Herbst verstecken sich die Fliegen, wickeln sich ganz warm in ihre gläsernen Flügel und schlafen den ganzen Winter, bis der Frühling wieder kommt. Was, rief sie dann scherzend, das wäre auch was für euch, bis Weihnachten schlafen, nicht in die Schule gehn, nichts lernen und erst aufwachen, bis es klinkelt und die Lichter am Baum und die Spielsachen darunter und der Spekulatius und die Zuckerstangen und die Nußplätzchen da sind! Und weil nun der gute Mann, fuhr sie fort, nirgends etwas zu klappen findet und immer hört, wie ihr, wo es doch schon so spät in der Nacht ist, und Kinderschlafenszeit, wie er hört, daß ihr immerzu fragt: und dann? Ja, Großmutter, und dann? — da klappt er euch, eins nach dem andern, mit der Fliegenklappe auf den Mund und das ist das Zeichen, daß für heute die Märchenstunde ganz und gar aus ist. Da beißt keine Maus einen Faden ab.

Kein bitten und betteln half; sie schwieg. Die Mutter rief. Wir putzten uns die Zähne, denn Zahnputzen, sagte die Großmutter, ist abends viel wichtiger als morgens; wuschen uns die Hände und das Gesicht; das macht den Schlaf frisch und auch schöne Träume, sagte die Großmutter; und dann schlüpfte alles — husch, husch — ins Bett.

Am Beispiel meiner Großmutter hab' ich frühzeitig gelernt, daß Märchenerzählen viel, viel schöner ist als eins aus dem Buche vor-

zulesen; erzählen, frank und frei aus dem Kopfe und aus dem Herzen, wie einem grade der Schnabel gewachsen ist und wie es einem der Engel der Stunde eingibt, die frohe Laune, die nachdenkliche Stimmung oder wie man halt die Einfüsterer nennen will, die uns da einen lustigen Schneckel anfügen heißen oder eine Nebengeschichte spinnen oder eine selbstgemachte Erfahrung oder Beobachtung einflechten: Wie der Prinz das Schneewittchen aus dem gläsernen Sarge erweckt hat oder das Dornröschen aus hundertjährigem Schlafe und immer wieder, als wärs gestern erst geschehen, erweckt; wenn ein herzhafter Erzähler sich der uralten Stoffe bemächtigt, so wußte auch meine Großmutter eine Menge Märchen aus dem papierernen Sarge des Buches zu erwecken, zu beleben, anschaulich-gegenwärtig zu machen, sodaß kein Märchen dem andern glich, auch wenn sie dasselbe noch so oft erzählt hatte, sondern immer in anderer Einkleidung, Verwandlung und Mundart auferstand, sprach, sang, hüpfte, tanzte und lauter bunte Vorweihnachtlicher in den Augen und Herzen der Kinder anzündete, die ihrer das ganze Leben lang, auch wenn es noch so hart und wüst war, mit Dankbarkeit und inniger Freude gedenken. Und gibt es für Großmütter, Mütter, Märchentanten und Märchenonkels einen bessern Nachruhm? Wenn sie nur nicht aussterben, sondern stets nachwachsen, dann bleibt das Märchenbuch, ob neu, ob alt, nirgends ein toter Notentext im Bücherfach, sondern ein Schrein voll fröhlicher tiefsehniger erquickender Musik, die in den Herzen der Kinder und Kindeskinde fort dauert und fortklingt, als sei auch ihr wie den Werken großer Tonmeister Unsterblichkeit verliehen.

Später, als unsere Großmutter älter geworden war und die Beschwerden der Jahre wie Wackersteine sich auf ihrem empfindlichen Herzen häuften, schlummerte sie oft, während sie noch erzählte, mitten im Worte ein; wir Kinder saßen und warteten noch eine Weile zu ihren Füßen, dann wisperten wir und schlichen uns nachts auf Zehenspitzen aus der Stube, um die Großmutter nicht zu wecken. Damit sie es in der Nacht warm habe, schürte die Mutter noch ein paar Scheiter in den moosgrünen Kachelofen, worin für jeden von uns ein Bratpfel schmorte, jeder nahm seinen Apfel und aß ihn, und die Großmutter schnarchte ganz leise in ihrem Lehnstuhl weiter und blieb darin sitzen bis zum andern Morgen.

Einmal abends im November, sie war vor kurzem neunundachtzig Jahr alt geworden und freute sich schon auf den neunzigsten Geburtstag anders als Frau Raithinger, ihre Freundin, die — als sie siebenundachtzig Jahr alt geworden war, zu Leuten, die sie nicht leiden konnte und auch ein wenig aus Eitelkeit, sagte, sie sei sechsundachtzig Jahr alt geworden, ja um also den Faden wieder aufzunehmen: an jenem Novemberabend, es ist schon lange her, schlief unsere Großmutter wieder ein und rutschte im Schlafe, wie man gerne tut, zur Seite, auch eine Hand fiel von der Lehne; wir Kinder wisperten und trugen, auf Zehenspitzen schleichend, Schemel und Hocker an Ort und Stelle, um — wie immer — verstoßen zu verschwinden. Da flüsterte mir eine meiner Schwestern ins Ohr, wir sollten doch die Großmutter aufrecht hinsetzen, das sähe ja nicht aus, sie sitze auch recht unbehaglich so und werde nicht gut schlafen können und mein Bruder und ich nahmen sie daher behutsam bei den Schultern und richteten sie gerade und sie saß nun wieder da, aufrecht, in stummer Hobeit wie eine richtige Märchenkönigin eine von der milderzigen innigen Art, eingenickt vom vielen Regieren oder Strümpfstopfen.

Anderntags aber erwachte sie nicht mehr; wahrscheinlich war sie schon im Augenblick, wo wir sie den Abend zuvor aufgerichtet hatten, tot; also mitten im Satz, als wir glaubten, sie schlummere wie gewöhnlich hinweg, gestorben, still, ohne Aufhebens, wie sie gelebt hatte.

Erst im Sarge sahen wir sie wieder auf einem glatten weißen Kissen ruhend mit heiter-strengem Angesicht, im schwarzblauen Seidenkleide, ihrem Sonntagsstaate, ganz zart und klein, mit einem Kreuz und zwei violetten Asten in der Hand, schön wie Schneewittchen, das sich für eine Weile ausruht und gelassen des Prinzen wartet, der sie dereinst wieder zu voller Jugendkraft und Lieblichkeit erwecken werde.

Mein Vater, meine Mutter und meine Geschwister, auch die Anverwandten weinten sehr, ich aber nicht, denn ich wußte, daß sie nur scheinot sei und daß sie im Gedächtnis meines Herzens weiterleben und immerdar weiterplaudern werde wie zuvor. Warum sollte ich da weinen?

Und wenn sie wirklich tot war, wie die andern sagten, die mich vielleicht für hartherzig oder verstockt hielten, und nie mehr wiederkehren würde, so hatte sie doch zeitweilig soviel Gutes gestiftet und uns Kindern soviel Vergnügen bereitet, daß mir nicht angst war, auch Gott werde seine Freude an ihr haben und sie an sein Herz nehmen wie ein Kind, das sich nur eine Weile im Walde der Welt verlaufen hat und nun glücklich wieder zum Vater aller Dinge heimgekehrt ist, sei's in den Himmel, sei's in die ewige Glückseligkeit, aus der wir alle stammen und wohin wir alle kommen, gelutert durch Schmerz und Tod. Und da fragte ich mich wieder, warum ich weinen sollte und ich fand, daß ich gut daran täte, nicht zu weinen, und weinte nicht.

Als man den Sarg verschlossen und die gute Großmutter mit dem schwarzen blaugelühten Seidenkleide, dem Kreuz und den Asten der Erde anheimgebegeben hatte, der Mutter aller Formen, die das Auge kennt, da wurde auch ihr Testament eröffnet und darin hatte sie bestimmt (nicht wie jener Lillencron'sche Baron, der sich Butterbirnen in den Sarg ausgeben hatte, damit dereinst aus seinem Grabe ein Birnbaum für die Dorfkinde aufwüchse); man solle ihren Grabhügel statt mit Buxbaum, Nelken oder Zypressen ganz mit Walderdbeeren bepflanzen und wir alle sollten, wenn die Beeren reif seien, davon kosten und ihrer gedenken zum Zeichen, daß sie auch unser freundlich gedanke und daß ihr die ewige Ruhe so süß munde wie uns Kindern die Erdeeren, die ja nur ein geringer Vorschmack seien jenes anderen Lebens.

Diese schöne Erzählung, die er „Die Großmutter“ nannte, schrieb Hoff Mayr (Dingolfing) für die Weihnachtsnummer der Süddeutschen Allgem. Zeitung.

Sie liegt da, in der Zigarrenkiste, die Christrose, die Rose von Jericho, die wunderbare, schöne Blume. Sie liegt da und wartet auf die Heilige Nacht, sie liegt da trocken und ineinandergerollt mit einem schüchternen Duft von Spezereiwaren. Am Heiligen Abend, wenn es dunkel geworden ist, kommen die Kinder und bitten: „Zeig uns doch, wie die Rose von Jericho sich öffnet.“

Ich nehme einen tiefen Teller, gieße warmes Wasser hinein und setze das grünlich-rote Knäuel, das sich wie ein Büschel hartes Gras anfühlt, darauf. Sogleich saugt sich die Rose voll und blüht, nachdem sie ein Jahr lang trocken und verknüllt in der Zigarrenkiste gelegen hat, unter der Berührung des Wassers auf. Die langen Stengel falten sich auseinander, einer nach dem andern, recken sich auseinander, schlagen einen Bogen nach außen und legen sich auf die Wasserfläche, bis die Rose von Jericho, die Christrose, die schöne Blume ganz erblüht ist am Heiligen Abend, der draußen glitzert mit Schnee und Mondschein und Sternen.

Wieder einmal ist das Wunder geschehen, die Christrose ist erblüht.

Eine Nacht, dann wandert sie wieder auf ein Jahr in die Zigarrenkiste zurück.

Ein paar Jahre vor dem Kriege habe ich sie von einem Hausierer gekauft, der die Blumen von Tür zu Tür feilbot. Der Mann rief in singendem Tonfall durch die Straßen: „Kauft, kauft die Rose von Jericho, die in der Heiligen Nacht aufblüht und wunderbar duftet. Nur fünf Cent kostet die schöne Blume. Das Dutzend einen halben Franken! Die wunderbare Blume, die Blume aus der Wüste, die keinen Tropfen Wasser bekommt. Sie wächst und vergeht, ohne einen Tropfen Wasser gekostet zu haben. Als Maria, die reine Magd, auf der Flucht nach Ägypten die gewaschenen Windeln auf diese grüne Blume zum Trocknen legte, ist sie aufgeblüht, und zur Erinnerung daran öffnet sie sich jede Heilige Nacht, man braucht sie nur in warmes Wasser zu legen.“

Und er legte eine von den trockenen Rosen in einen Blechnapf mit warmem Wasser. Und vor den Augen des neugierigen Volkes vollzog sich das Wunder der Christrose an einem Sommertag.

Als ich noch ein kleiner Junge war, gingen wir Weihnachten zu Bettken Snaaps, um für einen Cent das Blumenwunder zu sehen. Eine Menschenschlange schob sich heran.

Da fragte plötzlich einer: „Geht denn die Blume an einem andern Tage nicht auf?“

Da erwiderte Bettken barsch: „An einem andern Tage versucht man es nicht. Wozu wäre sie sonst eine Christrose.“

„Die Christrose“ nannte Felix Timmermanns, der in Deutschland sehr beliebte flämische Schriftsteller, sein prächtiges „Gedicht“, das Dr. Carl Jacobs, Essen, trefflich überetzt hat.

An meine Söhne!

Als zu Beginn des Kriegs die ersten Väter fielen, wart ihr zwei kleine Kerlchen noch, dein Schwesterchen und du, mein Sohn. Da tatest du die schwere Kinderfrage: „Heiraten wir wieder, wenn der Vater fällt?“ und fügtest gleich hinzu: „Gelt, nein, das tun wir solch einen Guten finden wir nicht wieder.“ [nicht Es sind nun fast acht Jahre her, daß du die liebe ernste Frage an mich stelltest. Nein, kleiner Sohn, wir tun es nicht.

Wesale Gärtner



MARIA MIT DEM STRAHLENKIND
AUS DEM BESITZ DER STAATL. KUNSTHALLE IN KARLSRUHE

Der Zeichner, Maler und Dichter Nikolaus Meusel Deutsch ist geboren in Bamberg, er starb dort im Jahre 1830. Seine Entwicklung vollzog sich im Zeichen des Gotik. Nach und nach übernahm er die Elemente der Renaissance, um sie als Vorkämpfer des neuen Stils mit Witz und Geschick zu verweben. Die Originalgröße des Blattes beträgt 236 x 182 mm.

Er ging durch die Straßen

VON LOTTE BETKE

Er ging durch die Straßen. Er hatte 'ne graugrüne Hose an und 'ne verbogene Soldatenmütze auf dem Kopf. Vielleicht war er inwendig noch grauer als mancher andere, der da ging. Er dachte an nichts; ohne daß er es wußte, traten Bilder in seinen Kopf und glitten wieder hinaus. Sein Mund war an den Winkeln herabgezogen, als schmecke er was Bitteres. Ein junges Gesicht, viel zu alt. Die Dezemberluft floß einigermaßen lau, die Häuser der eintönigen Straßen traten kaum aus dem Dämmerlicht, und wenn sie es taten, schoben sie ihn, wie sie wollten. Er trieb, und wenn er überhaupt noch was fühlte, so war es eine hämische Freude darüber, daß es ihm gelang, sich so ganz in Nichts gleiten zu lassen. Ja, heute war es besiegelt, das Letzte, was noch von früher her in ihm gewesen war, lag zerstampft. Merkwürdig, wie einfach das gewesen war. Noch im Bahnhofswartesaal hatte er sich gewundert: Kaum Worte, ein paar Gesten und man war mit den anderen Lungen schon einig über das dunkle Geschäft. Jetzt wunderte er sich nicht mal mehr. Er blieb stehen und griff in die Tasche. Da war schon der Vorschuß auf das Dunkle: Zigaretten. Gierig angeleitet sich eine zwischen den anderen heraus, zündete sie an und sog tief durch die Lunge. Dabei konnte er es nicht verhindern, daß wieder etwas Leben in seinen Kopf kam. „Na gut“, murmelte er und spuckte ein Tabakfädchen auf die Steine vor sich. „Na gut.“ Plötzlich hörte er Stimmen neben sich. Im fremden Dialekt, nichts Besonderes, auch das. Schon lange war das so und auch gut. Sollte nur ja alles um ihn herum fremd sein und bleiben. Zu Hause, das lag weit, zu Hause lauerte der Tod, zu Hause, das war außen und innen vermauert, fest. Da sollte nur keine tote Schwester und Mutter wagen, aufzustehen aus den vermauerten Trümmern, er würde sie zurückstoßen, erbarmungslos. Er konnte keine Toten mehr gebrauchen. Er hatte genug. Draußen im Feld waren es schon übergenug gewesen. Schluß damit.

Die Zigarette war stark. Er sog sie gierig zu Ende. Wieder Stimmen neben ihm. Kinder. Gleichgültig streifte er sie mit den Augen. Zwei Jungen. Hier kamen jetzt überhaupt immer mehr Menschen zusammen. Sie trabten alle in den Eingang da. War wohl irgend so 'ne Versammlung. Na, noch 'ne Zigarette und dann weiter. Weg hier. Plötzlich wurde ihm etwas in die Hand gesteckt. Er verstand die Worte erst, als sie schon längst verhallt waren. Er sammelte sie mühsam auf, es war schon lange her, daß er Worte empfangen hatte. Seine Wolldecke auf der Ueberrichtungsstelle konnte man auch stumm

holen. „Ich darf die Karte verschenken, weil doch morgen Weihnachten ist. Vater kann nicht ins Konzert. Ich dürfte mir jemand aussuchen.“ Blöde starrte er über den weißen, schwarzbedruckten Pappstreifen in seiner Hand hinweg, aber als er endlich verstanden und die Eintrittskarte in den Dreck geschmissen hatte, waren die Jungs schon weg. Er trat noch mal mit dem Stiefelabsatz auf die Karte, dann hoben seine Hände sie auf. Er las und es traf ihn wie ein Schlag. Der Strom der Menschen, der hier herein wollte, wurde immer dichter, er stolperte, die Mütze auf dem Kopf und die Karte zerkrüppelt in der Hand, mit Niemand fragte ihn nach der Eintrittskarte. Blindgesichtig, wie er im Augenblick war, setzte er sich irgendwohin. Die Köpfe ringsum glühten Schemen. Als der Organist sich vor die Orgel setzte, machte er den Versuch, aufzustehen und hinzugehen, aber da setzten die Geigen ein, und nun kam es wie ein Sturm über ihn her. Ich will nicht, murkte er, aber die Musik fragte nicht danach. Sie stieg über ihm wie über allen anderen auf und, er war es jetzt, der die Arme ausstreckte, um sich anzuklammern. Er zitterte. Er zitterte vor Abstrengung. Seine Hände verkrampften sich, er war es jetzt, der schrie: Ich lasse dich nicht. Aber unbekümmert um ihn hoben die Töne sich auf und bauten eine Feste im Himmel und auf Erden.

Einmal war eine Pause, da tauchte er wie aus einem Strudel auf. Und er bemerkte, daß er im Konzertsaal saß, und daß um ihn lauter Menschen waren. Er schüttelte immerzu den Kopf. Er konnte es nicht begreifen, daß er wieder einzelne Gesichter sah, Gesichter mit Schatten. Scham, Verdrückung, Hunger, Leid, Brand und Unirdischem.

Als es dann dem Ende zuzuging, kam ihm das Ganze wie ein Augenblick vor. Die Musik brach jäh ab, denn der Tod war ihrem Schöpfer, noch ehe er die letzten Noten hatte schreiben können, in den Arm gefallen. Die Menschen strömten dem Ausgang zu. Er stand aber ganz fest mit erhobenem Kopf vor seinem Platz. Und sein Gesicht glüht fast dem des jungen Musikstudenten von damals, der ins Feld gezogen war, das Töten zu lernen.

Die Dezemberluft floß einigermaßen lau durch die Straßen. Er ging dicht an den nun ganz ins Dunkel zurückgesunkenen Häusern entlang. Die verbogene Mütze saß noch immer auf seinem Kopf. In der Hand hielt er die glattgestrichene Eintrittskarte.

Kunst der Fuge stand darauf, und Johann Sebastian Bach.



Der flammende Engel

Ist das ein Engel? Wie inmitten
Voh welther ausgehalten Mönnerschritten
Ist er urplötzlich in die Knie' gerissen
Vor lauter Licht nach langen Finsternissen.

Ein wildes Knie'n ist das, ein Knieen wie im Rausche,
Jäh hochgestoßen aus dem Faltenbausche.
Die Zehe stemmt den Boden hart wie Erz.
Hat denn ein Engel dieses Flammenherz?

O brenne niemals aus, du Feuerseele,
Blos ab die Asche von den trägen Glühen.
Das reine Element will dich durchfluten
Und floggegläubter Schrei' löst dir die Kehle.

Wie Flammen lodern um ihn her die Schwingen,
Noch schwelgt der Mund, doch wird er herrlich singen.

Hildegard Pieritz

Weihnachten: Fest der Kinder und der Verheißung

Unsicherheit und Not herrschen in deutschen Ländern. Vielfach wissen wir heute nicht, ob wir morgen noch arbeiten können und ob wir übermorgen noch zu essen haben werden. Die Sicherheit früherer Tage, die Geflogenheit unseres Haushaltes und der gute Geschmack weiser Volkskreise gingen in den Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit vielfach verloren. Uns fehlt die Grundlage, auf der wir aufbauen könnten, der Platz, an dem das gestrandete deutsche Schiff wieder Anker auswerfen kann. Wir suchen das Licht, das in der Dunkelheit unserer Tage uns wieder leuchten könnte. Und wir finden es nicht. Wie irr blickten unsere Augen umher, unsere gedrückten Herzen wissen oft nicht aus noch ein. Hunger und Kälte quälten uns. Die Geispenster der Arbeitslosigkeit und der Geldentwertung geistern um uns. Wir sehen und hören von dem namenlosen Elend unserer Flüchtlinge und Evakuierten, unserer Bombengeschädigten und Kriegsverwundeten. Wir denken an unsere Kriegsgelungenen, die in der Fremde, fern von den Ibrigen, noch in Sklavenketten schmachten müssen, wir erinnern uns unserer Schwachen und Kranken. Und das Herz will uns schwer werden. Haben wir in einer solchen bitteren und sorgenbeschwerten Zeit überhaupt noch das Recht, Weihnachten zu feiern, an Liebe zu glauben und Freude um uns zu verbreiten?

So sehr aber auch der Verstand ein hartes Nein sagen will, so sehr und immer lauter sagt unser Herz ein umso lauterer Ja. Es gibt in keiner Sprache der Welt eine sinngetreue Übersetzung des Wortes Gemüt, nur die deutsche Sprache kennt dieses Wort. Mit dem Gemüt feiern wir auch in dieser Zeit das Fest der Liebe und der Hoffnung. Wohl sagt man den Deutschen und vor allem den süddeutschen Menschen gerne nach, sie seien nicht sachlich genug, sondern oft zu sentimental. Heute am Weihnachtsfest wollen und sollen wir einmal die Gefühle unseres Herzens über die kühle und sachliche Welt des Verstandes herrschen lassen. Das soll nicht heißen, daß wir das Nötige und das Mögliche vergessen und in Verschwommenheit und Gefühlswusel in den Tag hineinleben. Das soll aber heißen, daß wir einmal der Seele geben, was der Seele nötig ist wie dem Kör-

per das tägliche Brot: die Freude, die Hoffnung, den Glauben und die Liebe.

Wir wollen nicht wie einst das Leben gedankenlos genießen, dazu haben wir zu viel durchmachen müssen und dazu ist der Schleier der düsteren Zukunft zu sehr verhängt. Wir wollen nicht sinnlos schwärmen wie die Menschen vergangener Tage. Aber wir möchten wieder einen kurzen Augenblick etwas Schönheit und Geborgenheit um uns haben, etwas, an dem und über das wir uns freuen können, etwas, das uns wieder für den Sinn der Welt aufschließt.

Aus der Ferne tönen die Glocken der Weihnacht. Still und verhalten, voll und auf einander abgestimmt: Es ist Weihnachten geworden. In uns erwachen Kindererinnerungen. Einst tanzten wir um den Weihnachtsbaum, unschuldig, unbeschwert, froh und munter, als die geheimnisvolle Tür sich öffnete und Mutters liebe Stimme — sie ruft vielleicht schon längst in der kühlen Erde, aber an Weihnachten ist ihre Stimme uns wieder lebendig und vertraut — uns herbeirief und Vater uns die Weihnachtsgeschichte vorlas: Euch ist heute der Heiland geboren. Und dann klangen die arten Kinderstimmen zu den reifen, aber von tiefer Ergriffenheit bewegten Stimmen der Erwachsenen so warm und harmonisch ineinander: Stille Nacht, heilige Nacht. Kein Volk der Erde hat diesen Zauber der Weihnacht sich und seinen Kindern so zart aufgeschlossen als das deutsche, keines hat ein Lied von dieser Wärme des Gemütes als wieder das deutsche. Und dieses Fest der Weihnacht ist nicht in den Palästen entstanden, dieses Lied ist im kleinen bescheidenen Dörflein von begnadeten Menschen, die den Zauber der verschneiten Weihnacht und die frohe Botschaft des Evangeliums in sich gespürt hatten, hinausgetragen worden in alle Welt. Denn ich verkündige euch große Freude. Die Menschen nur, die den Segen dieser inneren Zufriedenheit in edlem Dienst der Gegenwart in sich verspürt haben, werden dieses Erlebnis als kostbarsten Besitz sich erhalten und ihren Kindern als Vermächtnis, das weder Motten noch Rost fressen kann, weitervererben.

So ist uns Weihnachten das Fest der Freude und der Verheißung, die Feier der Liebe und der seelischen Beglückung, nicht der nur ge-

fühloollen äußeren Freude — wie wenig berechtigt wäre diese doch heute! — sondern die Stunde stiller Einkehr des Sich-Freuens von innen heraus, die Stunde besinnlicher Rechenschaft. Auch den leidernürbten Menschen von 1947 leuchtet der Stern von Bethlehem hoffnungsvoll wie jenen auch im Innern unruhigen und geknechteten Menschen vor zweitausend Jahren. Auch die Menschen unserer Tage dürfen gläubig zu den Sternen aufblicken, auch ihnen strahlt das letzte verglimmende Stimpfchen der Kerzen des kleinen Tannenbaumes — vielleicht hatten sie es sich ersparen oder selbst herstellen können — und die Kinderherzen jubeln wie einst in unserer Jugend, auch wenn der Tisch fast ärmlich und geschenkeleer aussieht und kaum ein besseres Essen als sonst, der sorgenden Hausfrau zuzubereiten möglich ist. Es braucht nur eins: Wenn wir die Aufgeschlossenheit uns bewahren konnten, uns an wenigem zu freuen! Haben wir in den letzten Jahren des Krieges, in all den zermürbenden Bombennächten nicht lernen müssen, daß die Technik sich zuletzt selber aufrührt und all die Erzeugnisse, die sie uns geschenkt hatte, auch wieder genommen hat? Müßten wir nicht in harter Schule lernen, daß die Dinge, an die wir unser Herz hängen, nur eine Welt des Scheines waren, daß vielleicht in einer Stunde in Flammen aufging, woran Generationen gearbeitet, wofür sie gedurft und sich gesorgt hatten? Öffnen wir wie unsere Kinder im kleinen Raum, unsere Herzen der Weihnachtsbotschaft, werden wir wie alle Menschen seit zweitausend Jahren, Beglückung, Bereicherung und Hilfe erfahren. Denn euch ist heute der Heiland geboren! Auch die Menschen im Evangelium waren arm, aber sie konnten sich wie die Hirten noch freuen. Ihre Freude kam von innen heraus, sie war nicht von dieser Welt, nicht von der Welt des Scheins bestimmt.

Tiefster Sinn des Weihnachtsfestes ist der, daß es die Feier der Familie ist, daß es von Eltern, Kindern, Freunden und Verwandten zusammen begangen wird als äußeres Zeugnis, daß sie innerlich zusammengehören. Dann werden wir auch den Segen spüren, der aus der echten Familiengemeinschaft auf uns strömt, auch wenn wir nur im Geiste mit unsern Lieben vereinigt sein können. Wenn wir an diesem Tage all derer gedenken, mit denen unser Lebensweg uns irgendwie zusammengeführt hat, der Eltern und der Ahnen, der Gespielen unserer Jugend, der Verwandten und Freunde, werden

wir auch den Segen dieser Gemeinschaft spüren. Allüberall auf der Erde, wo deutsche Menschen wohnen, singen sie an Weihnachten die gleichen tröstenden Lieder, suchen sie einen grünen Zweig, als das Sinnbild des Lebens, als das Symbol der Weihnacht sich zu verschaffen. Nirgendwann freilich, vergessen wir das nicht, fühlt der deutsche Mensch sich einsamer als an diesem Tage. Helfen wir diesen Menschen ihr Heimweh der Seele zu mildern und ihnen Freude zu geben, wo und wann wir nur können.

Mehr denn je fühlt der Mensch sich heute mit der Natur verbunden. Wir denken an die uralte Christnachtlegende, daß der Mensch in dieser Nacht die Sprache der Tiere verstehen könne, daß in der Heiligen Nacht, der ja von jeher besondere geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben werden, das All eine einzige Seele erhält, daß Pflanze, Tier und Mensch, daß das gesamte organische Leben, zur Einheit wurde. Heute, da die soziale Not und die Mißstände greller denn je in unserm Dasein aufleuchten, da Frau Sorge, die dunkle, verschleierte Frau unser täglicher Gast ist, muß das Mitfühlen, die Verwandtschaft und die gegenseitige Verbundenheit stärker denn je werden.

Unser Schicksal ist ein gemeinsames, unser Weg ist der gleiche. Suchen und finden wir die Bereitschaft, daß die Menschheit nur eine einzige Kette darstellt, suchen wir die umhergestreuten Perlen wieder zu einer einzigen Kette zusammenzuschließen, dann haben wir den Sinn der Weihnacht von Grund auf erfaßt und dann wird auch ihr Segen, ihre Verheißung zur Wirklichkeit für uns werden. Stille Nacht, heilige Nacht! Viele unter uns wissen nicht, wo ihres Bleibens ist Millionen verloren die äußere Sicherheit mit ihrer Heimat. Sie sollen wenigstens das Letzte, das ihnen blieb, die innere Sicherheit, verspüren. Dann werden uns die Lichter des Baumes zu leuchtenden lebendigen Symbolen: zur Hoffnung auf eine bessere, schönere Zukunft, zum Glauben an das Ewige, an das Gute im Menschen und zur Liebe zum Menschen und zur wahren tätigen Menschlichkeit. Die Heilige Nacht wird uns so zur Verheißung eines endgültigen und gerechten Friedens werden.

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Stelgt wie wunderbares Singen —
O du gnaudenreiche Zeit! (Eichendorff)
Dr. Walter Oberkampff

Welt-Rundschau

CHICAGO (Dena-INS). Der neue Komat, der von Mr. Donald-Observerium der Universität Texas zum ersten Male am 14. Dezember beobachtet werden war, hat sich in zwei Teile gespalten und war am Montag im höchsten Augenblick nicht zu sehen.
CARDIFF (Dena-Reuter). Der 72jährige ehemalige Feldmarschall von Rudyard verließ das Kriegsgefangenenlager um sich auf einen 8-tägigen Sonderurlaub zum Besuch seines schwer erkrankten Sohnes nach Deutschland zu begeben. Die Genehmigung für den Sonderurlaub war von britischen Kriegsministerium erteilt worden.
PARIS (Dena-Reuter). Der französischen Nationalversammlung, die gegenwärtig einen Generalentscheid über eine Anleihefinanzierungssteuer erörtert, ist es auch in der von der Regierung geforderten Sitzung, die sich über die ganze vergangene Nacht bis zu den frühen Morgenstunden des Dienstag erstreckte, nicht gelungen, über einen der sieben Artikel des Entwurfs abzustimmen.
GENÈVE (Dena-Reuter). Das internationale Komitee des Roten Kreuzes protestierte bei den Regierungen und den Rot-Kreuz-Gesellschaften der einzelnen Länder gegen die Festhaltung von Kriegsgefangenen durch die Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Die von diesen Mächten ergriffenen Maßnahmen berechneten keine Hoffnung, daß die Kriegsgefangenen vor dem 1. Januar 1948 ihre Freiheit erlangen werden.
BERN (Dena). Der Vorstand der sozialistischen Partei der Schweiz sprach sich am Montag in Zürich mit der AFP über den Marshall-Plan aus. Gleichzeitig nahm der Vorstand eine Resolution an, in der es sich gegen jede Blockpolitik und für die Zusammenarbeit der Schweiz mit allen europäischen Staaten einschließlich der Sowjetunion ausspricht.
ROM (Dena). Die verfassunggebende italienische Nationalversammlung billigte laut AFP mit 453 gegen 82 Stimmen die neue italienische Verfassung. Die Verfassung wird am kommenden Neujahrstag in Kraft treten. Wahlen für ein Parlament, das die letzte verfassunggebende Versammlung ablösen soll, werden laut Reuter im April erwartet.
PANAMA (Dena-Reuter). Die Nationalversammlung von Panama hat den Abzug Dezember mit der Verlegung des amerikanischen Konsulates nach Panama, was die USA eine Reihe von Streitigkeiten am Panama-Kanal beilehen sollte.
JERUSALEM (Dena-Reuter). Die transjordanische-britisch-arabische Legion und der britische Grenzschutz sind in der palästinensischen Grenzzone verstreut, wie die palästinensische Regierung bekanntgab, solange in Palästina blieben, wie britische Staatsangehörige und Soldaten von Juden angegriffen werden.
BAGDAD (Dena-INS). Die irakische Regierung schloß wegen dem Ausbruch der Unruhen in Syrien die Grenzen nach Syrien, dem Libanon, Transjordanien und Palästina.
KOMMINGS (Dena-Reuter). Ein belgisches Flugzeug mit 25 katholischen Missionaren an Bord stürzte in Südwestchina ab, wobei fünf Missionare und der Pilot verletzt wurden.
NANKING (Dena-Reuter). Der gesetzgebende Rat Chinas nahm verschiedene Gesetze an, wonach die Zusammenarbeit mit den Kommunisten die Todesstrafe oder lebenslanges Zuchthaus nach sich zieht.
SAN FRANCISCO (Dena). Das 2. Schiff mit Lebensmittel, die vom Friedensschiff in der USA gesammelt worden sind, hat einer amerikanischen Rundfunkstation zufolge New York mit Kurs auf Genoa verlassen.

Politische Vereinigung der Bizone vorerst nicht möglich

Zunächst Lösung wichtiger innerer Probleme — Größere Autorität für Wirtschaftsrat — Französischer Zonenanschluß nicht zu erwarten

Berlin, 23. Dez. (Dena). Es bestehen vorläufig nur wenig Aussichten für eine politische Vereinigung der Bizone, erklärte General Lottus D. Clay, der amerikanische Militärgouverneur für Deutschland, in seiner ersten Pressekonferenz nach seiner Rückkehr aus London. Die Nachteile einer politischen Fusion würden gegenwärtig alle daraus entstehenden Vorteile überwiegen, da das deutsche Volk den starken Wunsch nach einem einheitlichen Gesamtdeutschland habe. Der General gab die Versicherung, daß vor Zusammenkunft der Londoner Außenministerkonferenz keinerlei Pläne für eine engere Vereinigung der Bizone mit der amerikanischen Zone bestanden hätten, sondern lediglich eine weitere Stärkung der bereits vereinigten Wirtschaft dieses Gebietes beabsichtigt gewesen sei. Clay sagte, die Maßnahmen, die zur Stärkung der wirtschaftlichen Fusion notwendig seien, stimmten mit denen überein, die bereits dem alliierten Kontrollrat vorgelegt. Als die wichtigsten Fragen, deren Lösung Vorbedingung für einen wirtschaftlichen Fortschritt in Deutschland sei, nannte er die Währungsreform, das Bankwesen, den Gütertausch und Wechselkurs der Mark und bemerkte, diese Probleme würden nochmals dem Alliierten Kontrollrat zu einer möglichen Lösung vorgelegt, eine irgendwelche entsprechenden Maßnahmen in der Bizone unternommen würden. Clay gab bekannt, er wolle gleich nach den Feiertagen mit dem britischen Militärgouverneur, General Sir Brian Robertson, über diese Probleme konferieren. Der amerikanische Militärgouverneur versicherte, es sei nicht seine Absicht, der deutschen Bevölkerung der britisch-amerikanischen Zone eine bizonale Regierung aufzudrängen, es sei denn, die Deutschen wünschten eine solche Regierung. Er betonte, daß sowohl bei der Erweiterung der wirtschaftlichen als auch bei der Erörterung einer möglichen poli-

tischen Fusion die Ansichten der deutschen Bevölkerung in jeder Phase berücksichtigt werden sollen. General Clay stellte in Aussicht, daß dem bizonalen Wirtschaftsrat größere Autorität übertragen werden solle. Es seien zwar bisher noch keine besonderen Pläne dafür ausgearbeitet worden, sagte Clay, deutete jedoch an, es bestehe die Möglichkeit, daß besondere Gerichte zur Verhandlung von Übertretungen der Wirtschaftsregeln eingerichtet würden, was eventuell zur Übergabe der Polizeigewalt, besonders auch in Zollfragen, führen könnte. Der Militärgouverneur erklärte sodann auf eine entsprechende Frage, daß die JETA (Vereinigte Export-Import-Agentur) die Hauptverantwortung für die Verwendung des im Rahmen des Marshallplanes für Deutschland bestimm-

ten Geldfonds erhalten werden. Sie solle jedoch von Wirtschaftsberatern beraten werden. Nach einer Stellungnahme zu der kürzlich in der sowjetischen lizenzierten Presse aufgestellte Behauptung betrug, daß mit dem Scheitern der Londoner Konferenz die bestehenden Viermächteabkommen hinfällig würden, sagte Clay: „Ich halte es im Augenblick für unwahrscheinlich, daß irgendeine Macht sich auf Grund der Londoner Konferenz nicht mehr an die bestehenden Übereinkommen gebunden fühlt. Im Übrigen meinte der General, durch das Scheitern der Konferenz sei keine neue Situation geschaffen, sondern lediglich die alte zeitlich verlängert worden. Die immer wieder in der deutschen Öffentlichkeit angeschnittene Frage, ob sich die amerikanischen Besatzungsbehörden aus Berlin zurück-

ziehen würden, wies General Clay mit dem Bemerkens zurück, es bestünden absolut keine Pläne für irgendeine Evakuierung. Mit einem halbjährigen Anschließ der französischen Zone an die Bizone sei nicht zu rechnen, erklärte Clay weiter, da diese Frage bisher noch nicht Gegenstand von Verhandlungen gewesen sei. Zu der Amtsenthebung Jakob Kaisers und Ernst Lemmer, sagte Clay, die amerikanische Militärgouverneur sei an diesem Fall außerordentlich interessiert, das Problem sei jedoch noch nicht Gegenstand von Erörterungen innerhalb der US-Militärgouverneur gewesen, und er selbst könne deshalb noch nicht sagen, ob ein Protest der amerikanischen Militärgouverneur erfolgen werde.

Weihnachtskonferenz beim neuen Gouverneur

M. La Follette: Demontage auf 39 Fabriken herabgesetzt

Stuttgart, 23. Dez. (Fig. Ber.) Als eine der Hauptaufgaben seiner Amtstätigkeit in Württemberg-Baden bezeichnete der neue Militärgouverneur Mr. La Follette in einer Pressekonferenz die Aufnahme persönlicher Kontakte zwischen ihm und den deutschen Bürgern. Auf diese Weise wolle er sich ein klares Bild von der Wirksamkeit der Arbeit der Militärregierung machen, der er jetzt verantwortlich vorstehe. Er treue sich, in Württemberg-Baden tätig sein zu können, über dessen Regierungsbetrieb sich General Hays ihm gegenüber kürzlich sehr anerkennt geäußert habe. — Zum Demontageprogramm Europas, entwarf die amerikanische Regierung, wie hier aus amtlichen Kreisen verlautet, eine Gesetzesvorlage, welche die Empfehlungen Präsident Trumans in gesetzlicher Form fassen soll. Die Gesetzesvorlage, die den zuständigen Kongressabschüssen übergeben wird, würde jedem Land Europas einschließlich der Besatzungszonen Deutschlands die Teilnahme am Wiederaufbauprogramm ermöglichen, wenn das betreffende Land oder die betreffende Zone den Zwecken des Gesetzes entspricht.

Ich glaube, daß das eine bemerkenswerte Demonstration der Geschicklichkeit der beiderseitigen Behörden ist.“ Seiner Äußerungen nach sind noch 24 Fabriken abzubauen. Eine Entscheidung darüber, ob welche Länder diese Reparationsbetriebe abgebaut werden müssen, liegt der höchsten Militärbehörde noch nicht vor. — Cuhorst, so äußerte der Gouverneur im Verlauf der Konferenz, könne, falls genügend Beweismaterial vorliege, mehr von deutschen Gerichten beurteilt werden. Entgegen anderslautenden Gerüchten, so erklärte er weiter, läge keinerlei Veranlassung vor, die jetzige Brotration zu verringern. Schließlich wünschte er allen deutschen Journalisten ein vergnügtes Weihnachtsfest und kündigte ihnen an, daß er am Heiligen Abend über Radio Stuttgart zu der deutschen Bevölkerung sprechen werde. — 8

Weihnachtsgrüße an das deutsche Volk

Berlin, 23. Dez. (Dena) Der britische Militärgouverneur für Deutschland, General Sir Brian Robertson und der Minister für die britisch besetzten Gebiete Deutschlands und Oesterreiche, Lord Francis Pakenham, werden am 24. Dezember, zwischen 21.30 und 22.30 Uhr, in einer Gemeinschaftsendung des Deutschlanddienstes der BBC und des nordwestdeutschen Rundfunks eine Weihnachtsgrüße an das deutsche Volk richten, erklärte ein Beamter der britischen Kontrollkommission.

Wichtige CDU-Besprechungen

Karlsruhe, 23. Dez. Am 29. und 30. Dezember treffen sich eine Anzahl führende Persönlichkeiten der CDU in Berlin zu wichtigen Besprechungen. Den Beratungen dürfte große Bedeutung beizumessen sein. Aus dem Westen und Süden nehmen teil: Dr. Adenauer (Köln); Dr. Brentano (Darmstadt); Bürgermeister Fr. Heurich (Karlsruhe); Dr. Müller (München). f. h.

Der Rücktritt Kamms

Stuttgart, 23. Dez. (Dena) Der württemberg-badische Befreiungsminister Gottlob Kamm erklärte Vertretern des SPD-Landesvorstandes und der SPD-Landtagsfraktion, daß er sein Rücktrittsgesuch nicht als erledigt betrachte und seinen Stadtpunkt nach wie vor aufrechterhalte. Max Denker, der Landessekretär der SPD Württemberg-Baden, erklärte, es sei nicht die Absicht der SPD, im Falle der Ablehnung des Rücktrittsgesuches Minister Kamm durch den Ministerpräsidenten eine Kabinettkrise hervorzurufen. Bei den Verhandlungen zur Bildung des württemberg-badischen Kabinetts sei der Posten des Befreiungsministers nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten vergeben worden und habe außerhalb der Koalitionsbesprechungen der Parteien gelegen.

Die Wählbarkeit der Nazis

Nürnberg, 23. Dez. (Dena) Nach vor dem Überfall der Japaner auf Pearl Harbor habe der Kampf von Nazideutschen gegen die Vereinigten Staaten mit Sabotageakten in der Ostküste Amerikas begonnen, erklärte der stellvertretende amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, Prof. Robert M. W. Kempner, einem Dena-Vertreter. Wie sich aus Voruntersuchungen mit ehemaligen Beamten des deutschen Auswärtigen Amtes ergeben habe, sei diese Sabotage vor allem in den Staaten New York, New Jersey, Pennsylvania und Texas durchgeführt worden, und zwar durch Beschäftigten von Hafeneinrichtungen, Oelleitungen und Kriegsfabriken. Weiter hätten die Naziagenten versucht, Wälder in Brand zu stecken. Diese Sabotageakten sind nach der Mitteilung Prof. Kempners in gemeinsamer Operation durch Agenten der deutschen „Abwehr“ und des Auswärtigen Amtes erfolgt. Gewisse deutsche Botschaften in der westlichen Hemisphäre hätten ihre Unterstützung durch Nachrichtenübermittlung geleistet.

Neuer Abschnitt der Wiedergesundung

Aufwärtsbewegung soll beschleunigt werden — General Robertson gegen eine Zweizonenwährung

Berlin, 23. Dez. (Dena) England werde trotz des Fehlschlages der Londoner Konferenz fortfahren, mit seinen Alliierten in Deutschland Übereinstimmung zu suchen, erklärte General Sir Brian Robertson, der britische Militärgouverneur für Deutschland, in einer Pressekonferenz. Er fügte hinzu, daß kein unwiderruflicher Schritt unternommen werde, der eine zukünftige Übereinstimmung unmöglich mache. Robertson versicherte, daß nimmer ein neuer Abschnitt des Fortschritts und der Wiedergesundung für das deutsche Volk beginnt. Diese Aufwärtsbewegung habe schon angefangen und sollte beschleunigt fortgesetzt werden. Alle Berichte zeigten den wirtschaftlichen Fortschritt in der Bizone an, sagte der britische Militärgouverneur, indem er auf die Aufwärtsbewegungen in der Kohlen-, Stahl- und Industrieproduktion sowie den Export hinwies. „Große Verantwortung fällt dem Volke selbst zu“, erklärte Sir Brian Robertson, „es hat viel auszuhalten und muß noch mehr aushalten“. Es arbeite gut und muß noch härter arbeiten und, was das Wichtigste ist, es muß solche Dinge, die in seinem wirtschaftlichen und sozialen Leben schlecht sind, ausräumen. Korruption, Schwarzmarktmethoden und Elcomnutz müssen durch ehrliche selbstauferlegende Bemühung um das gemeinsame Wohl ersetzt werden.

Washington, 23. Dez. (Dena-Reuter) Im Anschluß an die Botschaft Präsident Trumans an den US-Kongreß über die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Wiederaufbauprogramm Europas, entwarf die amerikanische Regierung, wie hier aus amtlichen Kreisen verlautet, eine Gesetzesvorlage, welche die Empfehlungen Präsident Trumans in gesetzlicher Form fassen soll. Die Gesetzesvorlage, die den zuständigen Kongressabschüssen übergeben wird, würde jedem Land Europas einschließlich der Besatzungszonen Deutschlands die Teilnahme am Wiederaufbauprogramm ermöglichen, wenn das betreffende Land oder die betreffende Zone den Zwecken des Gesetzes entspricht.

Frankfurt, 23. Dez. (Dena) Die Konferenz der acht Ministerpräsidenten der britisch-amerikanischen Zone mit dem Militärgouverneur General Lottus D. Clay und General Sir Brian Robertson soll nach Verlautbarungen aus Kreisen des Wirtschaftsrates voraussichtlich am 7. Januar in Frankfurt stattfinden. Auch der Präsident des Zweizonen-Wirtschaftsrates, Dr. Ernst Köhler, und der Vorsitzende des Exekutivrates, Dr. Karl Spielker, sollen an den Besprechungen teilnehmen.

Beteiligung Deutschlands am Marshall-Plan

Bidault stellt keine politischen Bedingungen - Radio Moskau kommentiert

Washington, 23. Dez. (Dena-Reuter) Im Anschluß an die Botschaft Präsident Trumans an den US-Kongreß über die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Wiederaufbauprogramm Europas, entwarf die amerikanische Regierung, wie hier aus amtlichen Kreisen verlautet, eine Gesetzesvorlage, welche die Empfehlungen Präsident Trumans in gesetzlicher Form fassen soll. Die Gesetzesvorlage, die den zuständigen Kongressabschüssen übergeben wird, würde jedem Land Europas einschließlich der Besatzungszonen Deutschlands die Teilnahme am Wiederaufbauprogramm ermöglichen, wenn das betreffende Land oder die betreffende Zone den Zwecken des Gesetzes entspricht.

Die Tür ist für unsere Freunde im Osten zum Eintritt weit geöffnet. Ich fordere sie auf, diesen Konflikt zu beenden. Dies wird ebenfalls in den Vereinigten Staaten gewünscht.“ — Der britische Außenminister drückte dann seine Bewunderung für den Marshall-Plan aus und bat die Vereinigten Staaten, von Präsident Truman geforderten 17 Milliarden Dollar-Summe für die Durchführung des Marshall-Planes sorgfältige Betrachtung zu schenken.

Bevin wandte sich mit aller Schärfe gegen falsche Auslegungen des amerikanischen Hilfsangebotes und gegen die Anschuldigung, Amerika wolle die Welt in zwei Lager spalten. Er wies die sowjetischen Beschuldigungen gegen die Vereinigten Staaten zurück, in denen von einer Dollardiplomatie gesprochen wird und bezeichnete das Hilfsangebot Amerikas als einen Akt verantwortungsbewußten politischen Willens. Der Minister richtet an Amerika die Bitte, zu glauben, daß Großbritannien und alle anderen am Marshall-Plan teilnehmenden Staaten ihr Bestes tun werden, um sich untereinander zu helfen.

England gegen jede Marionettenregierung

Zur Amtsenthebung Kaisers — Die Reparationslieferungen nach Rußland

London, 23. Dez. (Dena-Reuter) Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte, Großbritannien nehme die Entsetzung Jakob Kaisers als Vorsitzenden der CDU der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands geführt hätten, sehr ernst. Der britische Außenminister Bevin, so fügte der Sprecher hinzu, habe wiederholt im Außenministerium der großen Vier erklärt, daß er sich jeder Form einer Marionettenregierung schärfstens widersetze. Wenn irgendwem solche leitende Politiker, die Gegner der sowjetischen Politik in der Sowjetzone ihres Amtes entbunden würden, dann würde dies die Schaffung einer Zentralregierung schwieriger gestalten.

England gegen jede Marionettenregierung

Zur Amtsenthebung Kaisers — Die Reparationslieferungen nach Rußland

London, 23. Dez. (Dena-Reuter) Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte, Großbritannien nehme die Entsetzung Jakob Kaisers als Vorsitzenden der CDU der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands geführt hätten, sehr ernst. Der britische Außenminister Bevin, so fügte der Sprecher hinzu, habe wiederholt im Außenministerium der großen Vier erklärt, daß er sich jeder Form einer Marionettenregierung schärfstens widersetze. Wenn irgendwem solche leitende Politiker, die Gegner der sowjetischen Politik in der Sowjetzone ihres Amtes entbunden würden, dann würde dies die Schaffung einer Zentralregierung schwieriger gestalten.

England gegen jede Marionettenregierung

Zur Amtsenthebung Kaisers — Die Reparationslieferungen nach Rußland

London, 23. Dez. (Dena-Reuter) Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte, Großbritannien nehme die Entsetzung Jakob Kaisers als Vorsitzenden der CDU der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands geführt hätten, sehr ernst. Der britische Außenminister Bevin, so fügte der Sprecher hinzu, habe wiederholt im Außenministerium der großen Vier erklärt, daß er sich jeder Form einer Marionettenregierung schärfstens widersetze. Wenn irgendwem solche leitende Politiker, die Gegner der sowjetischen Politik in der Sowjetzone ihres Amtes entbunden würden, dann würde dies die Schaffung einer Zentralregierung schwieriger gestalten.

Deutschland-Rundschau

Hamburg (Dena-OPD). Über den Volksbund für die deutsche Kriegsverbrecherabwehrung teilte die Hamburger Zeitung „Weltanschauung“ mit, daß der Volksbund, der in Frankreich, England, Italien, Österreich, Holland, Belgien, Norwegen und Dänemark eingetragene ist, die die Besatzungsverträge des Volksbundes mit. Entsprechende Anträge sind an die örtlichen Bezirksverbände zu richten. Über deutsche Kriegsgefangene in Ostasien, auf dem Balkan und in Afrika bestehen gegenwärtig noch keine Auslieferungsmöglichkeiten.
BREMEN. Vor dem Nordseebad Bismarck hat ein Fischer auf eine Mine, die vierköpfige Besatzung wurde schwer verletzt. f.
Französische Zone
FRANKFURT. Wegen halbjähriger Aufhebungen gegen den französischen Staat erhielt ein Präsidentenalter Einwohner von Millingen bei Rottweil 4 Monate Gefängnis. f.
LÖRRACH, Baden (Dena). Aus Südbaden werden laut Südde in diesem Jahr wieder 101. und 102. Millionen nach der Schweiz gegen Besatzung in Baden ausgeführt.

Die nächste Ausgabe der SAZ erscheint Montag, 29. Dezember; die Neujahrsnummer Mittwoch, 31. Dez.

Vierzonensstadt Berlin

Berlin (Dena). Die sowjetische Militäradministration untersagte, wie aus CDU-Kreisen bekannt wird, dem Prosektor der CDU in der sowjetischen Zone, Hermann Bemmels, die Fortsetzung seiner Tätigkeit.
Berlin (Dena). Infolge des plötzlich einsetzenden schlechten Wetters kam es hier zu zahlreichen Ruineenstürzen. Nach übereinstimmenden Meldungen wurden am Montag bei fünf Eisenwerken mehrere Personen getötet.
Berlin (Dena). Am Montag erschien hier erstmalig mit sechs Seiten Umfang das von der britischen Militärregierung neu herausgegebene unabhängige und nicht zensurierte Blatt „Montagspost“. Die Beiträge der neuen Blätter sind der erste Vorsitzende des Landvereins der CDU in der LDP, Carl Hubert Schwennicke, dessen Stellvertreter, Rud. Marckwitz, Hans Reil, sowie E. Erich Tornburg.

Ton der Freude

„Schadenfreude ist die reinste Freude“, sagt ein mehr als zweifelhafte Sprichwort. Deshalb zweifelhafte, weil es ganz gewiß einem insofern und zynischen Gehirn entstammt, weil es von einem Menschen geprägt worden sein muß, der die wahre Freude niemals gekannt hat; eine Freude, die uns reiner, schöner und größer dünkt; die Freude darüber, anderen Menschen Freude zu bereiten und weitergehend die Vorfreude hierüber. Diese Freude ist die Schwester der Liebe und wird nicht darum Weihnachten das Fest der Liebe genannt?

Das Fest ist auch besser — ebenso wie in den vorangegangenen Jahren — nicht die früheste, seltsame Zeit des alten Weihnachtsfestes. Nicht nur wegen unserer materiellen Nöte — denn die Freude von der hier die Rede ist wäre nicht möglich, wenn sie ausschließlich durch äußere Umstände bedingt wäre — nicht nur, weil die an diesem Abend wiederholte Erinnerung an die Weihnachtstage unserer Jugendzeit nicht einen günstigen Vergleich mit einer sorgenvollen Gegenwart und ungewissen Zukunft stören kann, nicht weil wir beinahe nie durch den Kalender daran erinnert werden, daß es Weihnachten geworden ist, sondern vor allem deswegen, weil es uns in unserer überwiegenden Mehrheit nicht möglich ist — nicht mehr oder nicht einmal — allen unseren Lieben in die Freude zu schenken, die wir während dieses langen Jahres für ihnen zu erlangen versucht haben.

Wie klein und unbedeutend erscheint hiergegenüber alles andere. Die Enttäuschung über die ungenügende Anteilnahme, die Unmöglichkeit ein „anständiges“ Geschenk nieder der mühsam erzwungenen Weihnachtsbaum-Tanen zu können, über die Unmöglichkeit im Schneewasser gefallenen Wintervergnügen oder Weihnachtsfeierlichkeiten und über alle die anderen selbstbedingten Einschränkungen und Entbehrungen.

Von dieser Warte aus gesehen kann ja nur gerade diese Weihnacht zu einem Fest der Liebe und Freude werden, vernünftlicher als gewöhnlich; einer Freude, die wahrhaft vom Herzen kommt und zum Herzen geht und in einer stimmungsvollen Feierstunde, einem kleinen Gedicht, einem lieblichen Wort ihren Ausdruck findet. Sie ist uns auch in dieser schweren Zeit geblieben. H. H.

Die Plakatsäule

Die Lebensmittelkarten der 12. Zuteilungsperiode dürfen erst nach Bekanntgabe der sämtlichen Rationssätze durch das Ernährungsamt beliefert werden.

Die Abschnitte der Baukarte Nr. 1 dürfen vom Handel als technische Gründe mit ab 12. 1. beliefert und von den Wirtschaftsbetrieben ab ab 20. 1. in Wiederbesitzmarken umgetauscht werden.

Straßenbahn- und Omnibusverkehr am Heiligen Abend. Linie 2, 4, 5 und 6 letzte Wagen um 12 Uhr ab Stadtmittelpunkt nach den Endstationen. Linie 1, 3 und Pendelverkehr Entenfang — Daxlanden, sowie Linie 8 und 11 wie bisher. Letzter Omnibus Hauptbahnhof — Wehrfeld 19.47 Uhr. Köhler Krug — Rheinstrandstraße 19.53 Uhr. Der Fiedhofverkehr wird durch Pendelbetrieb Durlacher Tor — Friedhof atretsch erhalten. Ab 23. Dezember wird der Verkehr nach Durlach singelstündig über die Brücke am Bahnhof Durlach geführt, wodurch die Umstelstelle in Wegfall kommt.

Das Wirtschaftskontrollamt bleibt infolge Umzugs nach dem Stadtgartenrestaurant (Festhalleplatz) bis einschließlich 12. 1. 48 geschlossen.

Versorgung gasloser Haushalte mit Brennholz. Sämtliche Haushalte, die keine Möglichkeit haben, mit Gas oder Strom zu kochen, melden sich zwischen 1. und 20. 1. 48 unter Vorlage des gelben Haushaltszweites der letzten Gas- und Stromrechnung und der Rationierungskarte bei ihrer Bezirksstelle.

Höhepunkt der Theatersaison in Sicht

Ein Blick auf den Spielplan des Staatstheaters — Zuckmayer-Premiere vorgesehen

Der Spielplan ist die Visitenkarte des Theaters. Auch die Visitenkarte kämpft heute mit der Papierknappheit. Ist es dann verwunderlich, daß es die Bühne schwer hat, ihre Visitenkarte trotz der Not der Zeit jeweils rechtzeitig fertigzustellen? Das wird zu einem Problem, wenn mitten in der Spielzeit der leitende Kopf in den Wirken des politischen Rundfunkrats verstrickt und der Chefmusikdirektor als Leiter des mit der Führung des Staatstheaters beauftragt. Oper, Operette und Schauspiel durch die Weiten der Zeit streuen und ein Ziel sehen muß. Weil der Theaterbesucher, der am Sonntagmorgen den Spielplan der neuen Woche in seiner Zeitung findet und „in guter Ruh“ seine Wünsche „spielen“ lassen kann, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um — die Visitenkarte in Druck zu geben? Vielleicht, daß es möglich ist, in diesen Spalten einmal näher auf die allgemeine Situation des Theaters im Hinblick auf den Spielplan einzugehen — heute sei nur ein kleiner Blick in den Spiegel unseres Staatstheaters getan, um manchem Theaterliebhaber vielleicht noch einen letzten Wunsch für den Zeit der Weihnachtsummarmen an Hand zu geben.

Die jüngste Premiere: ein Stück in zwei Akten von Jean Giraudoux, das den seltsamen Titel trägt: „Der trojanische Krieg findet nicht statt“. Manches einer, der es liest und sich der Gestehestunden erinnert, wird den Kopf schütteln über diese anachronistische Prophezie. Nun — der heutige Mensch muß ein klein wenig unterlegen; dieses Traktat über die Weisheit Platons, daß die Dichter liegen, 1861 zum Nachdenken darüber ein, aus wie wichtigen Ursachen sich die Kriege

„Eines Tages kam der Tannenbaum in die Stadt...“

Von „Buweschkel“ und „Dampedeis“ — Weihnachtliche Bräuche auf heimlicher Flur

Und wieder und dennoch ist der Weihnachtsfest — aber das Land gekommen. Vom Ausbleiben darf sich das Leben wenden und eine Zeitlang beschaulich sein. Man merkt, wir verspüren nicht, wann es geschah, ist eine stille, reine Fröhlichkeit in unser Herz eingezogen.

Weihnachtlicher Frohsinn — er ist von besonderer Art, inniger, verhaltener, echter wohl auch und tiefempfindender als sonst. Tröstliche allzumal. Glückliche das das Menschenherz, das ihn zu besitzen versteht. Ein Herz mag es sein, das unverwundlich geblieben ist.

Zwei Kapitel Karlsruher Stadtgeschichte

Hundertfünfzig Jahre C. F. Müller — Zwanzig Jahre Glorif-Palast

So sagte schon Herder: Ein Buch hat oft eine ganze Lebenszeit, einen Menschen gelehrt — oder verloren. Was vom Buch gilt — gilt auch vom Verlag. Die Lebenszeit Christian Friedrich Müllers (1777 bis 1821), des Begründers des bekanntesten Karlsruher Verlages, fällt zusammen mit den gewaltigen geistigen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen in der europäischen Geschichte während des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in diese Geschichte seine badische Heimat mit der Residenz Karlsruhe aus sich selbst verflochten wurde. In der kleinen Residenz herrschte ein zeitig bewagtes Leben, das eine Reihe bedeutender Männer der damaligen Zeit zu vorübergehendem oder bleibendem Aufenthalt anlockte: Voltaire, Voltair, Klopstock, Wieland, Lavater, Goethe, Jung-Stilling, Herder, Schiller und Weinberger.

Das allmählich wachsende literarische und naturwissenschaftliche Interesse für Buchdruck und Buchhandel bewog also Christian Friedrich Müller, im Jahre 1797, in der Ketschengasse (später Kaiserstraße) eine Buchhandlung zu eröffnen. 1801 gelangte die erste Nummer der in 400 Exemplaren wöchentlich einmal erscheinenden „Pflanzheimer Nachrichten“ im Müllerschen Verlag zur Ausgabe. Welt über hundert Jahre war der Verlag von diesem Tage an mit der Presse verbunden, nebenher gingen Druckarbeiten für den täglichen Gebrauch. Der Buchverlag brachte Werke bekannter Dichter und Wissenschaftler heraus; der Kunst, der belehrenden und bildenden Literatur der vorliegenden Technik wurden Denkmäler von hohem Wert gesetzt.

Stetig war der Auftrieb des sich erweiternden und verbreitenden Unternehmens, das selbst das schicksalhafte Jahr 1806 nicht löschungslos zu unterbrechen vermochte. Schöngeselliges und juristisch-schönes Schrifttum, naturwissenschaftliche Lehrbücher sind bereits wieder erschienen und manches andere befindet sich in Vorbereitung. Man glaubt mit Zuversicht, daß die Note und Schwierigkeiten auch der kommenden Jahre überwunden werden zum Nutzen und Gedeihen für das Haus C. F. Müller und darüber hinaus für Heimatstadt u. Heimatland. -S.

In diesen Tagen feierte eines der größten, ältesten und angesehensten Filmtheater unserer Stadt sein 25jähriges Bestehen. Es ist der „Glorif-Palast“ am Rondelplatz in der Karl-Friedrich-Straße, der als „Gloria“ in Karlsruhe längst ein Begriff geworden ist.

Ob sich der gute alte Tannenbaum im Schwarzwald droben wohl jemals träumen ließ, daß er eines frühen Dezembertages — erträumt und die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — zu uns in die Stadt kommt, auf daß er fürderhin ein Christbaum sei? Daß er unser alljährlich wiederkehrender, wohlwollender und selbstverständlicher Weihnachtsbaum werde? Wenn er sich in den Straßen und Gassen zeigt, ja, dann ist es gewiß: die Weihnacht ist nicht mehr fern; die Weihnacht ist nicht ein bescheidenes Fichtenbüschlein neben ein bescheidenes Tannenzweiglein, sondern ein lachendes Leben, um ihn wieder in unser Heim geholt, um ihn den schönsten Platz im Zimmer anzuweisen.

Gleich so, als ob er in veränderter Umgebung das Stehen ein Wieder lernen müße wurde der Christbaum in hellere Zeit mit seiner verhaltenen Keckheit, die Dinge des Zimmers, gehend, Kränze, Girlanden auch dicht im Kerzenchein — also wird unser diesjähriges Christbaum seinen Ahnen ähnlich sein im Bezug auf Zuckerwerk freilich nicht, das haben wir schon fast vergessen (plüschig).

Von dem im Jahre 1906 vom Vorbesitzer erworbenen Heim wurden im Jahre 1924 durch die Regierungsbauämter Brunnbach und Heidi zwei Etagen des Hinterhauses unter Mitbenutzung des Hinterhauses in einen Lichttheater mit allen, auch heute noch modernen technischen Einrichtungen umgebaut. Dem Eigentümer, Herrn Biedel, war es nicht mehr vergönnt, das Publikum seiner Gründung zu erleben, doch hat seine Tochter in seinem Sinne die Geschäftsführung weiter und ihr Verdienst ist es, daß das Haus im September 1947 nicht völlig zerstört wurde. Nach dem Zusammenbruch gelang es ihr und dem jetzigen Inhaber, Herrn Häusser, in der kurzen Zeit von etwa fünf Wochen, das Kino wieder herzurichten, spielfähig zu machen und — im Dezember 1947 — zu eröffnen.

Seitdem hat das Theater wieder, wie seit den Tagen seiner Entstehung, Tausenden Unterhaltung, Belehrung und Freude gebracht. Seine zahlreichen Freunde und Stammkunden, die es sich als eines unserer besten Aufführungstheater geschätzt hat und zu denen auch wir uns zählen, bringen ihm daher zu seinem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche dar.

Am Jubiläumabend hatte die Theaterleitung sich einer Festvorstellung eingeladen, in deren Rahmen Arthur Chwalek von Badischen Staatstheater nach einleitenden Begründungsworten die Geschichte des Hauses umriss und Reth Löser, Hildegard Thies, Ernst August Walth, Arthur Chwalek sowie — an zwei Plätzen — R. Schickel und A. Furtwängler eine bunte Auswahl bekannter und beliebter Melodien aus Film und Operette zu Gehör brachten. Dem zweiten Teil des Abends bildete die Erstaufführung des amerikanischen Films „Unsere kleine Stadt“ den Höhepunkt, der auch der vorübergehende Kulturklub, leider nicht gerade glücklich in den Gesamteindruck des Programms einfiel, jedoch ungeschätzt aber auch im weiteren beim deutschen Publikum keinen besonderen Anklang finden dürfte, da es diesem gegenüber an der zum Verständnis eines solchen Streifens notwendigen Beschaulichkeit und Aufgeschlossenheit mangelt. Der mittlere Abend des Abends ist daher wieder dem Film, nach dem Publikum, am allerwenigsten aber der Theaterleitung zum Vorwurf zu machen. Da dieser bekanntlich in Bezug auf die Auswahl der Filme immer noch nicht freie Hand gegeben ist.

gegeben worden) den Beweis erbringen müssen, wie weit die „Tradition“ erhalten worden ist — und inwiefern Wagner noch unserer Zeit etwas zu sagen haben würde.

Darüber hinaus aber schon heute ein anderer „Wagner-Kopf“ auf er gehört einem sehr modernen Komponisten, Rodolf Wagner-Regency, der heute als Direktor der Rostocker Hochschule für Musik viel von sich reden macht. Otto Materath wird, wagemutig, wie es seine Art ist, seinen „Günstling“ zur Diskussion stellen. (Wagner-Regency im Jahre 1942 in Wien abgesetzte Oper „Johanna Bala“ ist übrigens gerade in diesen Tagen in Rostock zur Wiederaufführung gebracht. Der Referent hofft, aus eigener Anschauung in diesem Zusammenhang bald mehr sagen zu können.) — Im übrigen wird auch die Spieloper im neuen Spielplan nicht vernachlässigt werden: Abers unverstehlicher „Fra Diavolo“ soll nach längerer Pause wieder sein Wesen im „Gasthaus von Terraviva“ treiben!

Und — so wird mancher schöne Mund fragen — die Operette? Keine Angst! Auch die Operette wird weiterhin Bonatzky's „Weißes Rössl“ soll bereits die Überraschung am Silvesterabend werden; ein Jahresabschlussabend, der das Staatstheater gewiß bis zum letzten Platz füllt wird.

Dr. Weha n.

Kulturelle Hinweise für die Festtage

Karlsruher Kammermusik. Entgegen den bisherigen Bekanntmachungen beginnen die Veranstaltungen am ersten Weihnachtstag im Passage-Palast bereits um 14 Uhr („Das tapfere Schneiderlein“) bzw. um 17.30 Uhr („Das Mädchen Violin“).

Die neugegründete „Glorif-Märchenbühne“ schließt am Samstag, 21. Dezember, 18 Uhr, im Munzsaal mit dem

Aber aus Liedolsheim wird gar berichtet, daß den lieblichen Baum schon müde, eine ganz profane Zerkleinerung, mit der es seine eigene Bewandlung kenne, dann die Zweifel des Neujahrstages. Wenn und grüne, so schlossen heilige lustige Mädchen darauf, daß sie im neuen Jahr sich verheiraten würden. Achte Leute deuteten das Grün damit, daß sie gesund bleiben. Der Chronist will es ganz genau wissen!

Nur gut, daß die Zweifel vorerst lat. Daß der Tannenbaum auf Christ-Knechtchen und alleley Fichtwerk auch ohne Kerzen oder mit einem Stängelchen verziert noch geschmeichelt, lieber nicht wieder Schweigen werden wir an Weihnachtabend vor ihm stehen und schwelgend wird er uns fiesel zu sitzen und zu geben wissen.

Ob nun angelehnt die Köcher-Spinnweben, die „Bitterstöcke“, Weichkornbrot, Apfelsaft, Makronen und Kekle sich je höher träumen lassen, daß es eines (früher) Dezembertages verpönt sind! Daß sie vollkommen außer oder auf höchst geringen Kurs gesetzt und 1000 Jahr zu Jahr im ihr Wiederverstehen vertrieben werden? Auch die badisch-nachlässigliche Kunst lehrt nach ihnen allen und sieht den Weihnachtabend nicht an dem die „Knechtchen“ wieder glücklich darf nach Herzenslust.

Doch nicht gänzlich unbedacht soll das Köchlein heißen: für den brauen Karlsruher Huber wird es eben „Buweschkel“ und für das arme Mädchen einen „Dampedeis“ geben. Zwar ist das nicht allen gewiß, aber immerhin — der Christbaum kam aus dem Schwarzwald spaziert und hat Mühl und die Tannenzweige geschüttelt. Am Weihnachtmorgen wird natürlich das im Schwatz und im Odeplatz besonders beliebt. Hutzeldbräu ausgeschenkt oder aus knusprigen Brotzettel angeblasen. Sie sind übrigens ein Überbleibsel des altheidnischen Sonnensheds sein, das sich zu Wintersunnenwende wieder aufrichtigt.

Die Sonne steigt dennoch. Wir hoffen auf eine ergögende Wende in der glockenbringenden Weihnachtszeit.

Dann wollen wir uns all der guten Sitten gern erinnern.

P.

Aus dem Tagebuch der Fächerstadt

Die Straßenbahn fährt wieder nach Durlach hinein! Am ersten Weihnachtstag wird die Straßenbahn erstmalig wieder über die fertiggestellte Durlacher Bahnhofstraße nach Durlach fahren. Oberbürgermeister Tepper hat also Wort gehalten, als er im August d. J. bei der Übergabe des südlichen Strassenbahnbrückes noch für dieses Jahr versprach. Die Durlacher werden dieses Weihnachtsfest mit erhöhtem Wissen.

Weihnachten auf dem Hauptfriedhof. Wie im vorigen Jahre wird auch in diesem Weihnachtsfest im Vorhof vor der Kapelle des Hauptfriedhofes ein Weihnachtbaum aufgestellt, der am Abend im Lichteplan erstrahlen wird. Heute Nachmittag um 18 Uhr wird der Gesangverein „Südbund“ entsprechende Lieder zu Gehör bringen. Der Friedhof ist am 24. und 21. Dezember jeweils bis 22 Uhr geöffnet.

„Wir und die Welt“ große Worte um kleine Selbstverständlichkeiten, halbverdaute philosophische Bonmots, das Barocke strahlende Verallgemeinerungen persönlicher Gefühlsregungen und einige hübsche Naturaufnahmen zum Trost. Die Ansichten Herrn Stäckels waren mitunter etwas zu gefühlswanger und mit zu wenig realen Hintergrund, um unauffällig sein zu können. Es ist also — man sollte es bedauernd fest — nicht einmal einem Fächerbühler zuzuschreiben. „Aesthetiker“ vergönnt uns mit der Welt zu verhandeln.

Die SAZ gratuliert! Herr Johann Müller, Privater, Akademiestr. 24,

Märchengenie „König Drosselbart“ von Heinrich Mühl.

Badische Hochschule für Musik. In der am zweiten Feiertag in der Christuskirche stattfindenden „Weihnachtsfeier“ wird Joseph Haydn's „Sopran, an Stelle von Elise Blank sitzen.

Der Kirchenchor von St. Stefan führt am ersten Feiertag, morgen, um 8 Uhr, im Rahmen der Christmette, sowie am zweiten Feiertag um 7.30 Uhr, jeweils in der Christuskirche, eine Orchestermesse des badischen Komponisten Konrad Kreutzer auf.

Glorif-Palast. Die Festvorstellung anlässlich des Weihnachtsfestes des „Glorif“ mit Reth Löser, Hildegard Thies, Ernst August Walth, Arthur Chwalek, Rolf Schickel und A. Furtwängler wird — zusammen mit dem am 23. Dezember anlaufenden Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Das Verstecknis“ — am zweiten Feiertag um 18 Uhr wiederholt.

Hier Radio Stuttgart. Tägliche Sendungen: Nachr.: 6.45, 12.45, 19.45, 22.45; Stimme Amerika: 8.40, 19.50, Suchdienste: 3.15 P.C.I.R.O., 11.20 Kinder.

Aus dem Tagesprogramm. Mittwoch, 24. Dez. 12.30 Zeitf., 14.00 F. uns. Neubürger; 15.00 Jugend singt d. Weihnacht; 16.00 Marienlegenden; 16.30 Kinderf.; Vor der Bescherung; 17.00 Kriegsgedächtnis; 17.30 Orgelkonz.; 18.00 Kinder-Bingspiel; „Weihnachten auf d. glückl. Stern“; 19.30 Ansprachen z. Weihn. (Dr. H. Köhler); 20.00 Glöden deutscher Domschlösser d. Weihnacht; 21.00 „Ein Krippenspiel f. uns. Tage“ v. H. Rohmann; 22.30 D. Regensb. Domspatzen; 23.00 Pressstimmen; 23.40 Ausklang d. H. Abends; Werke v. Rimsky-Korsakoff, A. Glazunow, G. Bizet, M. Delannoy, u. P. Tschaikowsky; 24.00 Orgelmusik, muschl. Christmette a. d. Kloster Beuron. — Donnerstag, 25. Dez. 8.00 Landf.; 8.30 Relig. Feiert.; 9.00 Unbe-

Lindert die Not!

Denkt an das Schicksal der Flüchtlinge und Ausgebombten!

Karlsruhe, Weihnachten 1947. Flüchtlinge und Ausgebombte sind die vom Schicksal mit am schwersten Betroffenen. Beide haben zu den allgemeinen Kriegsgespinnnen noch weitere Opfer bringen müssen. In diesen Tagen macht ein Bild und ein Aufruf in allen Zeitungen, Amtsblättern und bei der Werbung der Lichtspieltheater bewußt auf beide Personengruppen aufmerksam. Belder Not wird gerade jetzt in der Weihnachtzeit in der Erinnerung an unserer verlebte Weihnachtstage besonders hart empfunden.

Aller Herzen sind am Feste göttlicher Liebe mehr als zu anderer Zeit zum Helfen bereit. Es wurde in diesem Jahr gar sehr verzichtet, eine Spendensammlung zugunsten der Flüchtlinge durchzuführen. Sehr gute Menschen haben das Entbehrliche ja längst an die ohne Schuld Verarmten gegeben. Auch sollen die vom Schicksal so schwer Betroffenen nicht immer wieder als Bettende in Erscheinung treten. Bei den außerordentlichen Notständen müßte sich ohne eigentliche Sammlung aus Lebenspflicht gebildet werden. Jeder, der dazu die Möglichkeit hat, jeder, der erkennt, daß er selbst noch etwas mehr als der andere besitzt, kann durch die Gabe, die er ohne besondere Aufforderung seinem in Not befindlichen Nächsten reicht, weihnachtliche Freude bereiten. Nehmt Euch in diesen Tagen vor allem der Kinder an. Wer helfen will, kann in seinem Hause oder auch in der Nachbarschaft das Kind fassen, das sich über eine kleine Gabe freuen wird. Es ist ein darüber hinaus möglich, an einem der Festtage ein Kind an den Tisch zu laden, so bereitet das manchen noch vorhandene Mißverständnis. Dank und Freude im Kindesauge wird auch seine Weihnachtstunde sein.

Den Flüchtlingen gilt mein besonderer Weihnachtsgruß — Die Glocken der alten Heimat bleiben stumm. Mögen die Glocken der neuen Heimat trotz aller Not eine frohe äusserliche Weihnacht und ein besseres neues Jahr ankünden, das durch ethisches Bemühen aller dazu beitrage, daß über Land den Vorfrieden wirklich eine neue Heimat werde.

Gappert, Landesbeauftragter f. d. Flüchtlingwesen

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin hat den Karlsruher Professor Dr. Franz Schnabel, z. Zt. an der Universität München durch Wahl in der Klasse wie im Plenum zum korrespondierenden Mitglied der philosophisch-historischen Klasse ernannt.

Dieser Tage wurden folgende Betriebsangehörige der Firma Carl Meitz, Feuerwerksfabrik und Gebr. Bacher, Gießerei in Karlsruhe für 25.000 und 60-tägige Tätigkeit im Betrieb im Rahmen einer kleinen Feierstunde geehrt: Robert Benkert, Albert Dannenwäler, Johann Enderle, Josef Knöbel, Adolf Kühn, Josef Lauer, Adolf Louis, Otto Mayer, Hermann Oberacker, August Schäfer, Josef Schellerer, Fritz Schlager, Gustav Siegle, Richard Stecher, Ludwig Stücky, Erwin Stumpf, Jakob Wäldle.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.15 Kinderf.; 15.00 Kammermus.; 17.00 (Hörspiel); „Die Berninger“ n. F. Timmerman; 18.00 Kriegsgedächtnis; 19.00 Querschnitt a. „Die Königskinder“ v. E. Humpert; 21.30 M. Wemant best.; 22.00 Weihnachtatorium v. H. Schütz; 23.30 Schöne Stimmen: Werke v. Mozart, Schubert, Schumann u. Dvorak. — Freitag, 26. Dez. 8.30 Nachr. u. d. Reli. Leben; 10.00 Kammermus.; 9.30 Jugendrad.; 10.00 Symp.-Konz.; Werke v. M. v. Sillings, M. Reger u. C. Franck; 11.00 Gottesd.; 11.20 Universität.; 11.30 Anschlag.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 16.00 Operette „Schwarzwalddiener“; 21.20 Im Dreiviertelakt; Strauß, Lauer u. Leumann; 22.00 D. Kritiker h. d. Wort. — Samstag, 27. Dez.; 10.30 Landtag; 10.00 Stimmen d. Gegenwart; 10.00 Weihnachtsschau. a. Berlin; 17.30 Anschlag.; 18.15 Zeitf.; 19.30 Polit. Wochenspr.; 23.00 Pressstimmen. — Sonntag, 28. Dez.; 8.00 Landf.; 10.30 Konzert; Werke v. Mozart, Dittersdorf u. Cherubini; 11.20 Universität.; 14.15 Kinderf.; 15.30 Sport; 20.30 W. Reichert best. heitere Kurzgesch.; 22.15 Mozart; Sonate f. 2. Fagotte, Beethoven; 6 leichte Variet. f. Klav. ob. ein Thema v. Mozart; 23.00 Pressstimmen.

Mit unserer Heilage „Der kleine Weibhörnchen“ beabsichtigen wir, unsere „Nachwuchstern“ eine besondere Weihnachtstunde zu machen. Wir bitten alle Eltern, das Blatt mit diesen Seiten anzuschauen, wie eine richtige, große Zeitung zu fallen und den kleinen Besuchern vorzustellen. Sollten Sie, verehrter Leser, Briefe Kinder haben, so wäre es in unserem Sinne, wenn Sie das Blatt den Kindern von Bekannten zukommen lassen. Die Redaktion,

kannte Weihnachtstag; 19.00 J. S. Bach: Viol.-Konz. a-moll, C. F. Händel: Cemb.-Konz. u. Concerto grosso g-moll; 11.00 Kath. Gottesd.; 11.30 Kammermus.; 14.

